This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

eor.
1264

Library of the Divinity School.

Bought with money

GIVEN BY

THE SOCIETY

FOR PROMOTING

THEOLOGICAL EDUCATION.

Received 1 Oct. 1895.

Die sibyllinischen Bücher in Rom.

Von

Dr. Karl Schultetz,
Oberlehrer am Wilhelm-Gymnasium in Hamburg.

Hamburg.
Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter),
Königliche Hofverlagshandlung.
1895.

OCT 1 1895

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten

Druck der Verlagsanſtalt und Druckerei A.-G. (vorm. J. F. Richter) in Hamburg
Königliche Hofbuchdruckerei.

599
S981.8
S386si
1895

Wohl bei allen Völkern finden wir die Vorstellung, daß manche Menschen die Gabe besitzen, den Willen der Götter besser als andere zu erkennen und den Schleier aufzuheben, der die Zukunft verhüllt. Schon im homerischen Zeitalter ist der Seher allenthalben willkommen, auch wenn er nur die Kunst versteht, die von den Göttern gesendeten Zeichen oder fremde Orakel handwerksmäßig zu deuten; aber höhere Ehre erweist man den tiefsinnigen, leicht begeisterten Naturen, die aus unmittelbarer Eingebung eines Gottes reden. Diese Kraft verlieh Apollo manchen Männern der Vorzeit, wie Bakis und Musäos; ihre Verse wurden erst mündlich fortgepflanzt, aber schon im sechsten Jahrhundert aufgezeichnet und galten als kostbarer Besitz der Privatleute und des Staates. Mehr als die Männer gelten in der geschichtlichen Zeit die Frauen als die Träger der göttlichen Offenbarungen, und selbst beim delphischen Orakel saß eine Frau oder Jungfrau auf dem Dreifuße über dem Erdschlund und sprach die abgerissenen Worte aus, welche die Mitglieder des heiligen Rathes in gebundener oder ungebundener Form den Fragenden mitgaben. Unabhängig von den hochberühmten Orakelstätten, weissagten die sogenannten Sibyllen, deren Sprüche solchen Einfluß erhielten, daß seit dem zweiten Jahrhundert vor Christo selbst Juden und Christen unter ihrem Namen dichteten. Die größte Bedeutung aber gewannen sie dadurch, daß die nach ihnen genannten sibyllinischen Bücher

in Rom öffentliche Geltung erlangten und 900 Jahre behaupteten.

Das Wort Sibylle ist kein Eigenname, sondern der Beiname einer Prophetin, welcher später auf die ganze Gattung übertragen ist. Er soll phönikischen oder aramäischen Ursprungs sein und hat bei den Griechen und Römern Aufnahme gefunden, weil sie ihn aus ihren eignen Sprachen erklärten. Sie sehen darin die äolischen Worte Σιὸς βυλή = Διὸς oder θεοῦ βουλή, weil die Prophetin „Gottes Rathschluß" verkündigte. Andere erkennen in der ersten Silbe die Wurzel der Worte σοφός und sapiens; die Verkleinerungsform soll das Alter der Person bezeichnen, so daß die Sibylle „eine alte, weise Frau" wäre. Die Römer gebrauchen zuweilen die Form Sibulla, weil y ihrer Sprache fremd ist; in andere Sprachen ist der Name ohne Veränderung übergegangen.[1]

Die älteren griechischen Schriftsteller kennen nur eine Sibylle, von welcher der Philosoph Heraklit sagt, daß sie „mit rasendem Munde, ohne Reiz, Schmuck und Schminke rede." Sammlungen ihrer Orakel waren bereits während des peloponnesischen Krieges verbreitet, aber dem friedlichen attischen Spießbürger verhaßt, weil sie nichts als Krieg und Unglück weissagten. Da sie aus einzelnen Versen bestanden und der Staat keine Aufsicht über sie ausübte, waren sie willkürlichen Fälschungen mehr ausgesetzt, als jedes andere Schriftwerk. Aber zuweilen gingen ihre dunkel gehaltenen Sprüche in Erfüllung und verschafften ihnen auch unter den Gebildeten Glauben. So meint z. B. Plato, daß die Sibylle in göttlicher Begeisterung Vielen vieles vorausgesagt habe. Mit dem Ansehen, das solche Verse genossen, wuchs die Neigung zu anonymen Nachdichtungen, und alle Verfasser sibyllinischer Orakel würden zusammen ein ganzes Heer bilden, in dessen Reihen griechische Bettelpropheten und römische Senatoren,

Juden und Christen, Männer und Frauen, friedlich nebeneinanderständen. Früher hatte man alle derartigen Sprüche noch einer begeisterten Frau zugeschrieben, die als ein halbgöttliches Wesen Jahrhunderte gelebt hatte und auch nach ihrem Tode nicht aufhörte, zu weissagen, sondern als Geist, der Luft beigemischt, immer in Stimmen und Reden erschien.[2] Mit der Zeit aber entstanden Orakel so verschiedenen Charakters, daß die Sammlungen in einzelnen Städten oder Ländern verschiedenen Verfasserinnen zugeschrieben wurden, und z. B. der Pontiker Heraklides drei, Varro zehn, die byzantinische Osterchronik (vom Jahre 630) zwölf verschiedene Sibyllen aufzählt, denen das deutsche Volksbuch die Königin Richaula von Saba als dreizehnte hinzugefügt hat.[3]

Doch von den zahllosen stillen Mitarbeitern müssen wir die unterscheiden, welche ihre Kunst zuerst und mit besonderem Erfolge, sozusagen berufsmäßig, ausgeübt und den Nachfolgern Wege und Ziele ihrer Thätigkeit gezeigt haben. Als solche aber werden in der Chronik des Eusebius zwei Frauen von der ionischen Westküste Kleinasiens genannt, deren Verse im achten Jahrhundert bekannt wurden. „Die erythräische Sibylle wurde im Jahre 740 in Aegypten und die samische wurde im Jahre 708 bekannt.“[4] Erythrä, sonst eine unbedeutende Stadt, bezeichnete mit Stolz die Sibylle als ihre Bürgerin und begründete ihren Anspruch mit einigen alten Versen. Die Sibylle sagt darin von sich selbst, sie sei die Tochter eines Sterblichen und einer Göttin, einer unsterblichen Nymphe und eines broteſſenden Vaters; ihre Mutter stamme aus dem Walde, die Stadt ihres Vaters sei Erythrä. Eine Bronzemünze von Erythrä zeigt auf der Rückseite „die Göttin Sibylla“; bekleidet mit einem Chiton, sitzt sie linkshin auf einem Felsen und hält in der rechten Hand etwas wie einen Lorbeerzweig. Eine Höhle im Berge Korykos

bezeichnete man als die Stätte, wo die Sibylle Herophile geboren sei, als Tochter der Waldnymphe Idäa und des einheimischen Hirten Theodoros. Vermuthlich wurden den Rathsuchenden aus einer vorhandenen Sammlung Orakel ertheilt und die etwa fehlenden unter dem Namen der Sibylle von Priestern oder Priesterinnen angefertigt. Eine solche scheint Athenais gewesen zu sein, die Alexander den Großen als Sohn des Zeus bezeichnete.[5]

Das Muster von Erythrä erweckte Nacheiferung, denn bei Gergis, Kolophon und Thyatira erhoben sich neue Weissagestätten, die sich auch nach einer Sibylle benannten, und die Gelehrten der Landschaft Troas waren dreist genug, die Heimath der ältesten Sibylle nach dem „rothen Marpessos am Fuße des Ida", in der Nähe von Gergis, zu verlegen. Das erreichten sie durch andere Deutung der oben erwähnten drei Verse und durch Anfügung eines vierten. Wie die Bewohner von Erythrä sich bemühten, den einzigen Ruhmestitel ihrer Stadt zu bewahren, zeigt eine Grotte, die man am Ostabhange des Burgberges von Erythrä im Juni 1891 ausgegraben hat. Einst befand sich in ihr ein Wasserbecken mit einer Skulptur, welche die Sibylle auf einem Felsen sitzend darstellte, und einem noch jetzt gut erhaltenen Epigramm von acht griechischen Distichen. Nach dem Brauch der alten Grabschriften spricht die Sibylle selbst: „Ich bin die Dienerin des Phöbus, die weissagende Sibylle, die erstgeborene Tochter einer Najade. Mein Vaterland ist kein anderes," so sagt sie im bewußten Gegensatz zu den Ansprüchen von Marpessos, „sondern allein Erythrä, und mein sterblicher Vater ist Theodoros. Meine Geburtsstätte ist Kissotas, und dort helfe ich durch meine Orakel den Menschen aus der Noth. Auf diesem Felsen sitzend, sang ich den Sterblichen die Prophezeiungen der später kommenden Leiden. Dreimal dreihundert Jahre lebte ich und reiste als keusche Jungfrau

durch die ganze Erde. Wieder sitze ich nun hier gern an diesem Felsen und labe mich an den lieblichen Quellen. Ich freue mich, daß nun die richtige Zeit gekommen ist, wo, wie ich einst verhieß, Erythrä wieder aufblüht, und nach dem Einzuge eines neuen Erythros Gesetz, Reichthum und Tugend wieder in meiner Vaterstadt herrscht." Die letzten Worte weisen darauf hin, daß, vermuthlich im zweiten Jahrhundert, die Grotte beim Besuche eines römischen Kaisers neu ausgeschmückt ist.[6] Hatte die Erythräerin 900 Jahre in verschiedenen Ländern gelebt, so konnte sie auch die Verfasserin der cumanischen und der römischen Orakel sein.

In demselben achten Jahrhundert vor Christo, in welchem wahrscheinlich die erythräische Orakelsammlung entstand, haben chalkidische Griechen die Stadt Cumä bei Neapel gegründet. Sie lag auf einem jähen Trachytfelsen, der sich damals noch fast unmittelbar aus dem Meere erhob; oben auf der Höhe stand der Tempel des Apollo, zu dem die Sibyllen in allen Sagen in den engsten Beziehungen stehen, und von ihm mochten die Höhlen ausgehen, welche den ganzen Burgberg durchziehen. In einer von diesen soll die cumanische Sibylle gewohnt haben. Schon im dritten Jahrhundert vor Christo besuchte hier wahrscheinlich der griechische Geschichtsschreiber Timäos „die schauerliche Wohnung der weissagenden Sibylle". Später schildert sie der Dichter Vergil, der im benachbarten Neapel wohnte, mit dichterischer Freiheit als eine gewaltige, in die Felswand gehauene Grotte, „zu der 100 Eingänge, 100 Thüren den Zutritt gewähren". Erst im vierten Jahrhundert nach Christo hat Apollinarios sie aus eigener Anschauung beschrieben als eine in den natürlichen Felsen gehauene Basilika mit einem Wasserbecken, in dem sich die Sibylle badete. Nach dem Bade — man beachte die Aehnlichkeit mit den Grotten bei Marpessos und Erythrä — sei sie in das Innere der Grotte gegangen

und habe von einem erhöhten Sitze aus das Orakel verkündigt. Die metrischen Mängel der Orakel erkläre man aus der Ungeschicklichkeit Derer welche die schnell gesprochenen Worte in der Eile nicht richtig aufzeichneten. Was so die Fremdenführer im vierten Jahrhundert erzählten, bietet noch keine Gewähr dafür, daß im Burgfelsen von Cumä jemals ein selbständiges Orakel gewesen ist, in welchem eine Frau den Willen Apollos unter ähnlichen Formen verkündigte, wie die Pythia in Delphi. Schon der Umstand, daß man uns fünf verschiedene Namen überliefert, beweist das Fehlen einer geschichtlichen Nachricht, doch gab es zu Neros Zeit in Cumä außer anderen seltsamen Reliquien einen ehernen oder steinernen Krug, in dem sich die Ueberreste der Sibylle befinden sollten. Wenn die Kinder sie fragten: „Was willst du?“ so antwortete sie: „Ich will sterben.“ Sehr alt ist aber die Geschichte, daß die Cumaner ihr Orakel nur einem längeren Aufenthalte der Erythräerin verdankten. „Apollo liebte die Sibylle und versprach ihr die Erfüllung eines beliebigen Wunsches. Da ergriff sie eine Handvoll Sand und verlangte so viele Lebenstage, wie sie Körner halte, was ihr Apollo unter der Bedingung gewährte, daß sie Erythrä verlasse und ihre Heimath nie wiedersehe. Deshalb begab sie sich nach Cumä und war bereits 700 Jahre alt, als sie den Aeneas in die Unterwelt führte; aber noch hatte sie weitere 600 Jahre zu leben, und ihr Körper war doch schon so vom Alter verzehrt, daß Niemand sie mehr sehen konnte und sie nur noch als flüsternder Laut durch die Höhlen schwebte. Als jedoch die Bürger ihrer Heimath von diesem Schicksale hörten, sandten sie ihr einen Brief, mit der rothen Erde von Erythrä versiegelt, bei dessen Anblick sie sterben konnte, weil sie in dem Siegel die Erde ihrer Heimath wiedergesehen hatte.“ [7]

Diese Legende erkennt die Verwandtschaft der Samm-

lungen von Erythrä und Cumä an und soll zugleich erklären, wie ein und dieselbe Frau 700 Jahre, zur Zeit des Aeneas und des jüngeren Tarquinius, leben konnte. Wie die Orakel von Erythrä nach Cumä, von Cumä nach Rom gekommen sind, läßt sich geschichtlich nicht feststellen, doch haben die Ausgrabungen einen Beweis für den frühen Verkehr der Römer mit den kampanischen Griechenstädten gebracht. Wenn Rom von ihnen die Schriftzeichen und die Verehrung Apollos lernte, so kann auch eine Orakelsammlung von Cumä oder deren Abschrift gegen das Ende der Königszeit nach Rom gelangt sein. Nach der gewöhnlichen Ueberlieferung war sogar der letzte römische König, Tarquinius der Stolze, mit dem Tyrannen Aristodemos von Cumä befreundet nnd fand nach seiner Vertreibung bei ihm auch eine Zuflucht. Zu Tarquinius nun kam ein fremdes Weib und bot ihm neun Bücher mit Orakeln zum Kauf an; da aber Tarquinius den geforderten Preis nicht zahlen wollte, ging sie fort und verbrannte erst drei von ihnen, dann wieder drei und verlangte jedesmal für die noch übrigen den zuerst geforderten Preis. Als sie auch die letzten verbrennen wollte, wurde der König stutzig und kaufte die drei noch übrigen Bücher. Und nachdem die Frau das Geld erhalten hatte, rieth sie, die Bücher sorgfältig zu bewahren, und verschwand.[8] Während der ganzen Zeit der Republik haben sie im Jupiters-Tempel gelegen, sind mit ihm verbrannt und wiederhergestellt. Deshalb schrieb man die Erwerbung der Bücher billig dem Erbauer des Tempels zu, doch kann Niemand bestimmt sagen, wer sie nach Rom gebracht hat, ob sie erobert, gekauft oder geschenkt sind, ob eine Abschrift in Cumä zurückblieb, oder ob die römischen Bücher nur eine Abschrift cumanischer Originale waren. Der letzte Tarquinier wird als ein Feind des römischen Adels geschildert, durch dessen Anstrengungen er vertrieben sein soll, und Manche haben ihn

auch als Nachkommen eines Griechen bezeichnet. Zu diesem Bilde paßt es, daß er durch die Einführung griechischer Orakel den ersten Schritt zur Gleichstellung der Plebejer auf religiösem Gebiete that, denn die altrömischen Götter waren Götter des Adels, und an ihrer Verehrung hatte das andere Volk keinen Antheil. So soll die erste Sammlung der sibyllinischen Bücher gegen Ende des sechsten Jahrhunderts von Erythrä über Cumä nach Rom gekommen sein.

Die Aufsicht über sie vertraute der König zwei Männern an, die er zu strengem Amtsgeheimnisse verpflichtete, und als der eine von ihnen, M. Atilius, einem Sabiner für Geld das Abschreiben gestattete, ließ er ihn wie einen Vatermörder in eine Haut einnähen und ins Meer versenken. Zur Uebersetzung des griechischen Textes gab er ihnen zwei griechische Sklaven bei. Diese Einrichtung blieb in der Republik bestehen, und die „zwei Männer zur Besorgung der Opfer" bekleideten ihr Amt lebenslänglich, waren aber vom Kriegsdienste und anderen öffentlichen Aemtern frei. Wie ihr Name sagt, hatten sie nicht nur im Auftrage des Senates unter Hinzuziehung der beiden griechischen Dolmetscher die Bücher zu befragen und die Rathschläge mitzutheilen und in ihren Büchern aufzuzeichnen, sondern vor allem die auf den Rath der Bücher eingeführten Opfer „nach griechischem Brauche" darzubringen und zu überwachen. Bei dem steten Anwachsen dieser Pflichten genügten die Kräfte zweier Männer in ehrenamtlicher, lebenslänglicher Thätigkeit nicht mehr, weshalb im Jahre 367 ihre Zahl auf zehn vermehrt wurde, die zur Hälfte Plebejer waren. Den Vorsitz hatten zwei Direktoren (magistri), aber eine große Unabhängigkeit hatten die Decemvirn dadurch, daß nach dem Tode eines Mitgliedes die anderen selbst die Ergänzungswahl vornahmen. Nur im besonderen Auftrage des Senates aber stiegen sie, festlich geschmückt, zum Tempel hinauf,

ließen ſich auf den mit Lorbeer bekränzten Sitzen nieder und entrollten mit verhüllten Händen die heiligen Bücher. Auf den Antrag eines Mitgliedes faßte das Kollegium einen Beſchluß, den der Vorſitzende ſpäter im Senate vorlas. Aber über der ganzen Handlung lag ein tiefes Geheimniß, ſo daß man wohl wichtig thuende Leute mit Erklärern der Bücher verglich.[9]

Soweit das Volk überhaupt nachdachte, war es der Meinung, daß alle veröffentlichten Orakel den drei alten Büchern der cumaniſchen Sibylle angehörten, die ſeit der Königszeit in der ſteinernen Kiſte auf dem Kapitol gelegen hatten. Dieſe auch bei neueren Schriftſtellern vorkommende Anſicht hat Hermann Diels in den „Sibylliniſchen Blättern“ mit Erfolg bekämpft und an zwei Beiſpielen nachgewieſen, wie dieſe „Pandorabüchſe des römiſchen Volkes“ erſt allmählich gefüllt worden iſt.[10] Gegen das Ende des Jahres 213, drei Jahre nach der Schlacht bei Cannä, beunruhigten allerlei von Privatleuten verbreitete Orakel die Stadt, und das Volk wendete ſich fremden Gottesdienſten zu. Deshalb gab der Stadtprätor im Auftrage des Senats den Befehl, ihm alle ſchriftlich vorhandenen Orakel, Opferanweiſungen und Beſchwörungen einzuliefern. Unter dieſen erhielt er auch zwei angebliche Orakel von einem oder zwei älteren römiſchen Sehern, Namens Marcius. Da das eine von ihnen die vor drei Jahren erlittene Niederlage bei Cannä weisſagte, was nachträglich nicht ſchwer war, glaubte man auch dem zweiten, das die Veranſtaltung von Spielen zu Ehren Apollos anordnete. Zu größerer Sicherheit ließ der Senat erſt noch die ſibylliniſchen Bücher befragen, und als dieſe denſelben Beſcheid gaben, befolgte man ihren Rath. Wenn die Orakel auch auf Baumrinde geſchrieben waren, ſo iſt doch unſchwer zu ſehen, daß ſie erſt nach der Schlacht bei Cannä von einem Manne gedichtet ſind, der den Decemvirn nahe ſtand

oder zu ihnen gehörte.[11] Die alten Bestandtheile der Sammlung waren oft gebraucht und machten keinen Eindruck mehr, und in der Noth des zweiten punischen Krieges waren auch neue Orakel nöthig. Als der erste Versuch mit lateinischen Versen geglückt war, erschienen zwei griechische Neudichtungen in den Jahren 207 und 200; von der ersten sind uns noch 29 Verse, von der zweiten 41 erhalten, weil sie im Jahre 125 zum zweiten Male benutzt und bei dieser Gelegenheit veröffentlicht oder durch eine Indiskretion in die Litteratur gekommen sind. Denn in späterer Zeit hat man zuweilen das Orakel selbst bekannt gemacht, um größeren Eindruck zu erzielen. Der Nachweis solcher Neudichtungen in zwei oder drei Fällen läßt den Schluß zu, daß die Decemvirn auch sonst ähnlich gehandelt haben, um die Orakel auf der Höhe der Zeit zu erhalten.[12]

Wenn das Orakel vom Jahre 200 (in Vers 65) Baumblätter als seinen Schreibstoff nennt, so eignet es sich den Sprachgebrauch der älteren Orakel an, welche von den Sibyllen mit Zeichen und Worten auf Palmblätter geschrieben sein sollten. Auch Vergil nimmt an, die Sibylle habe ihre Worte auf einzelne Blätter aufgezeichnet und in der Höhle liegen lassen, wo der Wind sie dann durcheinanderwirft. Deshalb war Niebuhr der Ansicht, die Verse hätten auf kleinen Blättern gestanden und diese seien dann von der römischen Kommission nach bestimmten Grundsätzen geordnet und in der von ihnen beliebten Reihenfolge erklärt worden. Aber die kleinen italienischen Palmblätter reichten nur für die ältesten, ganz kurzen Orakel aus; für Orakel von dreißig geordneten Versen waren sie schon ganz ungeeignet, und man würde eine Sammlung solcher Blätter auch nicht als Bücher, libri, bezeichnet haben. Sie müssen also, wie es von den marcianischen Orakeln bezeugt ist, auf Bast, später vielleicht auch auf Papyrus gestanden haben.[13]

Wahrscheinlich sind alle Sibyllen-Orakel im homerischen

Hexameter verfaßt, und die jüdiſche Sibylle iſt ſogar unverfroren genug, ſich als deſſen Erfinderin zu bezeichnen und vorauszuſagen, daß Homer ihr Metrum nachahmen und ſich Verſe von ihr aneignen werde. Uebrigens konnten die Verfaſſer von Orakeln es Niemandem recht machen, denn, waren dieſe poetiſch mangelhaft, ſo bezweifelte man deshalb ihren apolliniſchen Urſprung, während gute Verſe den Verdacht künſtlicher Berechnung erweckten. Die Gläubigen indeſſen entſchuldigen die Schwächen, weil die göttliche Offenbarung jede Künſtelei verſchmähe, oder weil die Prieſter und die Schreiber ungebildete Leute geweſen ſeien und die Sibylle nach dem Aufhören der Begeiſterung ſich ihrer früheren Verſe nicht mehr erinnert habe. In den beiden römiſchen Orakeln iſt die metriſche und die ſtiliſtiſche Unfertigkeit gleich groß und läßt den geborenen Römer deutlich erkennen.[14]

Das Finden einer vollendeteren Form war auch erſchwert bei den Orakeln, welche die Akroſtichis oder Paraſtichis zeigen, d. h. „die Einrichtung, daß die Anfangsbuchſtaben der Verſe nach einer beſtimmten Abſicht miteinander verbunden ſind". Die Anwendung dieſes Kunſtgriffes, um die Einſchiebung oder Ausmerzung ganzer Verſe eines Orakels zu verhindern, galt nach dem Untergange der alten Sammlung als Kennzeichen der echten Sibyllen-Orakel. Sagt doch Cicero, dieſe Verſe zeugten nicht von prophetiſcher Begeiſterung; denn jedes Gedicht erfordere mehr Kunſt und Sorgfalt, als leidenſchaftliche Bewegung, beſonders aber ein nach akroſtichiſchen Grundſätzen angelegtes, wo durch Verbindung der Anfangsbuchſtaben aufeinanderfolgender Verſe ein beſtimmter Wortlaut entſtehe. Und in den Sibyllinen bildeten die Buchſtaben des erſten Verſes eines Spruches die Anfangsbuchſtaben der Verſe des ganzen Spruches, den ſie wie ein Saum einfaßten.[15] Dieſe wenig verſtandenen und früher oft anders

überſetzten Worte haben durch die beiden Orakel vom Jahre 207 und 200 ihre Erklärung gefunden, denn nach Ergänzung von acht ausgefallenen Verſen ergeben die Anfangsbuchſtaben der erſten 29 Verſe den Vers:

„Schickſal der Menſchen, die ſpäter, was Jedem beſtimmt iſt, erfahren,"

und dieſe Worte bilden den Anfang des in den uns erhaltenen Verſen fortgeſetzten Gedankens. Von dem zweiten Orakel ſind, wie der Inhalt zeigt, die erſten Verſe verloren, und hier ergeben die Anfangsbuchſtaben der Verſe 30—70 den Sinn:

„(. . . wer auf ſtolzem)
Roſſe ſich brüſtet, wird wieder in neues Unheil gerathen,
Aber" . . .

Diels ergänzt ſie im Sibyllentone zu drei griechiſchen Verſen, die er überſetzt: „Wie viele Leiden bringt das Schickſal! Wer, dem einen entronnen, auf ſtolzem Roſſe heimgekehrt iſt, wird wieder in neues Unglück gerathen. Aber auch er kann gerettet werden, wenn er mir folgt." Daß die Anfangsbuchſtaben weniger aufeinanderfolgender Verſe ein Wort bilden, kann Zufall ſein, und als ſolcher iſt die Akroſtichis λευκή im 24. Buche der Ilias zu erklären. In den Orakeln aber zeigt die Wahl der Anfangsbuchſtaben ſo deutlich Berechnung, daß man noch jetzt mit voller Sicherheit das Ausfallen von Verſen nachweiſen kann. Wer eine richtige Zeile entfernen oder eine falſche einſchieben wollte, ohne dieſen Kunſtgriff zu kennen, war ſchon durch eine oberflächliche Prüfung leicht zu überführen. Die handwerksmäßige Anwendung der Akroſtichis beeinträchtigt natürlich den poetiſchen Werth, wenn von einem ſolchen überhaupt zu reden iſt, denn ſie verleitet zu gezwungener Wortſtellung und zur Anwendung überflüſſiger Wörter. So iſt in unſeren Verſen das Jota fünfmal durch ἱστός (Webſtuhl) ausgedrückt, denn die Sibylle ſpricht mit Vorliebe von ihrem

Schaffen am Webſtuhle der Zeit, das Pi viermal durch das Füllwort προφρονέως (gern), die fünf vorkommenden Sigma durch das zwar zierende, aber höchſt überflüſſige Beiwort σεμνός (ehrwürdig.)

Wie weit Cicero und Dionyſius recht haben, wenn ſie die Akroſtichis als Kennzeichen der echten Sibyllen-Orakel bezeichnen, entzieht ſich der Prüfung, weil dies die beiden einzigen Orakel der erſten Sammlung ſind. Einen Reſt aus dieſer früheren Zeit bilden wahrſcheinlich die Verſe 25—30 im Säkular-Orakel der zweiten Sammlung, da ſie die Akroſtichis δακτεδο zeigen. Daß ſie ſonſt in der zweiten Sammlung als entbehrlich galt, zeigen die andern Verſe dieſes langen Gedichtes, und es mag auch bemerkt werden, daß Vergil und Tibull in den Sibyllen-Prophezeiungen, welche ſie dem Aeneas geben laſſen, die Verſe nicht nach dieſem Grundſatze aufreihen. Auch in den jüdiſchen und chriſtlichen Orakeln finden wir ſie nicht, abgeſehen von der Prophezeiung des jüngſten Gerichtes im achten Buche von Vers 217—250, deſſen Anfangsbuchſtaben vereinigt „Jeſus Chriſtus Gottes Sohn, Heiland, Kreuz" bedeuten. Den älteſten, nicht-römiſchen Sibyllen-Orakeln fehlte die Akroſtichis ſchon wegen ihrer Kürze. Sonſt iſt ſie oft angewendet, um den Namen des Verfaſſers zu bezeichnen, ſo wahrſcheinlich ſchon im fünften Jahrhundert in einer Sammlung von Sentenzen aus Epicharm, um das Jahr 190 bei einer kleinen aſtronomiſchen Schrift des Eudoxus und in der römiſchen Litteratur zuerſt von Ennius; auch auf manchen Grabſchriften zeigt die Akroſtichis den Namen des Verſtorbenen, und die Verfaſſer mehrerer chriſtlicher Hymnen ſind nur durch ſie bekannt. Mit mehreren Verſen, drei jambiſchen Trimetern, hat ſchon im vierten Jahrhundert Dionyſius von Heraklea ein längeres Gedicht umſäumt, um ſeinen Lehrer Heraklides zu täuſchen. Er ſpielte dieſem ein Gedicht „Parthenopäos" in die Hände, als deſſen Verfaſſer Sophokles genannt war, und

ſein Lehrer erkannte nach genauer Prüfung das Gedicht als ſophokleiſches an, bis der wahre Verfaſſer ihn auf die Anfangsbuchſtaben hinwies. Dieſe ergaben die Verſe:

„Ein alter Affe geht ſonſt nicht ins Netz hinein;
Geht er hinein, thut er's doch erſt nach langer Zeit.
Doch Heraklides —, der verſteht Geſchrieb'nes nicht.“ [16]

Ein ſolches Scherzgedicht iſt gewiß nicht das erſte ſeiner Art geweſen und wird in der Geheimlitteratur der Orphiker oder auch in größeren Orakeln ſeine Vorbilder haben. Wahrſcheinlich dürfte es alſo ſein, daß die *älteren* römiſchen Orakel meiſtens akroſtichiſch aufgereiht waren, während dies in der *zweiten* Sammlung nicht mehr für nöthig gehalten wurde.

Wenn die Römer auf den Beſitz ſolcher griechiſchen Orakel Werth legten und hochangeſehene Männer mit ihrer Aufſicht bemühten, ſo war wohl der Hauptgrund der, daß ſie von ihnen beſtimmten Beſcheid erhielten, während ihre eigenen Götter nur kurze Antworten mit Ja oder Nein ertheilten. Die *größere Klarheit der griechiſchen Sprüche* hat auch der gewürdigt, welcher mit kühner Etymologie den Namen Apollos erklären wollte, in dem er ihn von Aperta (Enthüller) ableitete. Und doch läßt ſich Klarheit den ſibylliniſchen Orakeln ebenſowenig nachrühmen, wie den delphiſchen; wenigſtens ſagt Cicero von einem Orakel aus dem Jahre 44, ſein Verfaſſer habe es durch ungenaue Angabe der Zeitumſtände und Perſonen erreicht, daß es auf alle Ereigniſſe paſſe. Die delphiſchen Orakel ſind meiſtens kurz, denn ein Orakelprieſter iſt wie der Arzt, der nach Unterſuchung des Leidenden ohne weitere Begründung ſeinen Rath ertheilt. Ein Orakelbuch, wie das römiſche, gleicht einem mediziniſchen Hausbuche, das erſt die Krankheitserſcheinungen beſchreibt und dann die Mittel zur Heilung angiebt, nach deren Gebrauch Beſſerung zu hoffen iſt. Aehnlich die bekannte Parodie eines Bakis-Orakels, in welchem Ariſto-

phanes den Sturz des paphlagonischen Gerbers Kleon verheißt. Da ist erstens die Noth, welche der „Lederadler“ Kleon über das einfältige Volk bringt, geschildert mit den Worten:

„Doch wenn der schnabelgekrümmte, der lederne Aar, mit den Fängen
Also die Schlange ergreift, den einfaltspinſ'ligen Blutschlund.“

Zweitens folgt die tröstende Verheißung:

„Dann geht schmählich zu Grund Paphlagonen die Knoblauchsauce,
Aber dem Dickdarmhändler gewährt viel Ruhmes die Gottheit,“

doch die Rettung ist, drittens, abhängig von einer Bedingung:

„So er es daß nicht achtet, hinfort noch Wurst zu verkaufen.“ [17]

In unseren Sibyllensprüchen überwiegt die Bedingung oder der Rath, von dessen Befolgung die Wiederkehr der göttlichen Gnade abhängt, während der Anlaß zur Befragung und die Verheißung kürzer abgemacht sind. Das Volk sieht eine, nur durch übermenschliche Kraft erklärbare Prophezeiung schon in der Beschreibung seiner Noth, die der Verfasser des Orakels vor langer Zeit vorausgesagt hat; da sich aber der Mensch nur bei traurigen Anlässen an die Orakel wendet, mußten die Sibyllen ganz von selbst in den Ruf von Unglücksprophetinnen kommen, und in diesem Tone sind wesentlich die jüdischen und christlichen Nachahmungen geschrieben.

Man würde irren, wenn man annähme, daß ein gewöhnliches Unglück schon die Befragung veranlassen könnte; vielmehr hat man die Bücher in der Regel nur befragt, wenn schreckliche Wunderzeichen zur Anzeige gebracht wurden. Die amtliche und die volksthümliche Anschauung der Römer war die, daß die Götter ohne Zuthun der Menschen diesen durch schreckliche Wunderzeichen in den heiligen Bezirken, in den Tempeln und auf dem Gemeindelande ihren Zorn kund thun, und daß der Mensch dann noch der schlimmsten Strafe entgehen kann, wenn er rechtzeitig „Frieden mit den Göttern“ macht. Es war in

Rom bekannt, daß solche Prodigien, die uns sehr gleichgültig lassen würden, in den Orakeln prophezeit waren, denn Tibull sagt von den Sibyllen, welche die zweite römische Sammlung verfaßten (2, 5, 71 flg.):

„Sie verkündeten uns die Boten des Kriegs, die Kometen;
Regnen würden auch bald Stein' auf die Erde herab.
Und man hab' in der Luft der Tuba Getön und der Waffen
Rasseln gehört und den Ruf fliehender Krieger im Hain."

Außerdem nennt er noch Sonnenfinsternisse, Schwitzen von Götterbildern und das Sprechen von Stieren als gewöhnliche Prophezeiungen. Diese Prodigien werden als sichere Vorboten des göttlichen Strafgerichtes von den Zeugen in Rom angemeldet und bis zum Jahre 120 in die Jahrbücher eingetragen, mit besonderer Genauigkeit erst seit dem Unglücksjahre 249. Denn dieses Jahr machte auf dem Gebiete des römischen Gottesdienstes und Aberglaubens Epoche, weil man der Gottlosigkeit der beiden Konsuln die Schuld an dem Verluste der beiden Flotten zuschrieb. So sind die Wunderzeichen in die Geschichtswerke aufgenommen und besonders von Livius genau mitgetheilt. „In ihm erwachten bei der Erzählung der alten Geschichte die Anschauungen der alten Zeit, und eine Art religiöser Scheu veranlaßte ihn, das, was so verständige Männer für politisch wichtig gehalten hatten, auch in sein Geschichtswerk aufzunehmen." [18]

Als Prodigien galten zunächst merkwürdige Himmelserscheinungen, zu denen auch Blitzschlag und das Fallen von Meteorsteinen gehört, ungewöhnliche Bildungen bei Menschen und Thieren, das Erscheinen von einem Uhu, einem Bienenschwarm oder andern Thieren in der Stadt, in Tempeln und belebten Gegenden. Einem Prodigium gleich geachtet wurden auffallend starke Winter oder schwere Epidemien, von denen Rom besonders im vierten Jahrhundert oft heimgesucht wurde. Und schließlich wird in dem auf Seite 11 genannten Marcier-Orakel

die Kriegsnoth mit der Peſt auf eine Stufe geſtellt, wenn der Feind „wie ein Geſchwür“ weithin die Völker überzieht. So konnten ſchließlich auch innere Zwietracht und große Niederlagen als genügender Anlaß zur Befragung gelten. Uebrigens würde in ſchweren Zeiten der Senat nie um ein anderes Prodigium verlegen geweſen ſein, wie denn Livius über den Winter des Jahres 218/217, nach Hannibals Einmarſch in Oberitalien, ſagt: „Damals geſchahen viele Wunderzeichen, oder, wie es zu geſchehen pflegt, wenn die Menſchen einmal in religiöſer Erregung ſind, es kamen viele zur Meldung und wurden leicht geglaubt.“ In ruhigen Zeiten geht ein Jeder ſeinem Berufe nach und kümmert ſich wenig um derartige Zeichen, oder wenn ſie gemeldet werden, reichen die Vorſchriften der Eingeweideſchauer und Zeichendeuter zur Sühnung aus. Wenn aber ein ſchwerer Krieg den Beſtand des Staates oder eine Seuche das Leben des Einzelnen täglich und ſtündlich bedroht, dann faßt das Volk die alltäglichſten Dinge als „ſchreckliche Wunderzeichen“ auf und verlangt, daß „etwas“ geſchehe. Und dann würde der Senat die Verantwortung für alles noch kommende Unglück tragen, wenn er die Sache leicht nehmen wollte.[19]

Den höchſten Grad hat dieſe Erregung mehrmals im zweiten puniſchen Kriege erreicht, ſo daß ſelbſt der aufgeklärte Grieche Polybius davon Notiz nimmt. „Vor der Schlacht bei Cannä,“ ſo ſagt er, „gingen alle ihre Orakel von Mund zu Mund, von Zeichen und Wundern war jedes Heiligthum, jedes Haus voll, und deshalb hörte man in der ganzen Stadt nur von Gelübden und Opfern, Bußtagen und Gebeten. Denn in der Noth ſind die Römer ſehr darauf aus, Götter und Menſchen zu verſöhnen, und halten in derartigen Zeiten nichts für unziemlich und unedel, was zu dieſem Zwecke geſchieht.“ Um eines von vielen Beiſpielen vollſtändig zu geben, ſei hier an die Wunderzeichen erinnert, welche im

Frühling des Jahres 217 angemeldet wurden, als Hannibal von Oberitalien gegen Rom heranzog: In Sizilien leuchten mehreren Soldaten die Wurfspieße, in Sardinien einem Offizier der Stock, an vielen Stellen der Küste sieht man Feuer, zwei Schilde schwitzen Blut, einige Soldaten werden vom Blitz getroffen, die Sonne verfinstert sich, in Präneste regnet es Steine, in Arpi sieht man Schilde am Himmel und den Mond im Kampfe mit der Sonne, in Capena erscheinen am Tage zwei Monde, die Heilquellen von Cäre zeigen eine blutige Farbe, bei Antium fallen den Schnittern blutige Aehren in den Korb, in Falerii sieht man in einem Spalt des Himmelsgewölbes ein helles Licht, aus den Losen des dortigen Orakels fällt ganz von selbst eines heraus mit der Aufschrift „Mavors schüttelt seine Waffe," auf der appischen Straße schwitzt das Bild des Mars und die Wölfe, und in Capua sieht man den Himmel brennen und den Mond beim Platzregen niederfallen. Als kleinere Prodigien werden dann noch aufgezählt die Geburt von wolligen Ziegen, die Verwandlung eines Hahnes in eine Henne und einer Henne in einen Hahn.[20]

Es sind die albernsten Geschichten, und schrecklich ist bei diesen Wunderzeichen nur der Umstand, daß die Berichterstatter sie dafür hielten und der Konsul die Berichterstatter nicht einfach nach Hause jagen durfte. So aber — es war ja die Zeit, wo man seinen Kollegen Flaminius der Gottlosigkeit beschuldigte — führte er selbst die Zeugen in den Senat, und dieser ordnete zunächst einige Opfer und dann die Befragung der Bücher an. Drei Jahre später lesen wir, beim Jahre 214, wieder 17 Prodigien, z. B. daß in Sizilien ein Stier gesprochen und im Marrucinerlande ein Kind im Mutterleibe Jo triumphe geschrieen hatte. Als Neuheit erscheint der erste Fall von Hermaphroditismus, denn es wird berichtet, daß zu Spoleto sich eine Frau in einen Mann verwandelt habe. Aehnliches war bei Thieren

ſelten, bei Menſchen noch nie zur Meldung gekommen und wurde beim erſten Auftreten noch mit altbewährten Mitteln geſühnt. Daß ein Knabe in den erſten Jahren nach der Geburt für ein Mädchen angeſehen und als ſolches erzogen wurde, iſt öfters vorgekommen, aber nach dem viel beſprochenen Falle paßte man in Italien beſſer auf, und in dem beſonders prodigienſüchtigen Orte Sinueſſa entdeckte man einen Hermaphroditen nach fünf Jahren ſchon bei der Geburt und ſühnte es in Rom wieder mit den gewöhnlichen Mitteln. Da ereignete ſich im Jahre 207, in den bangen Tagen vor der Schlacht bei Sena, als die üblichen Prodigien vor dem Ausmarſch der römiſchen Heere ſchon geſühnt waren, etwas ganz Schreckliches, was dem Volke die eben gewonnene Faſſung wieder nahm. In Fruſino ward ein Kind geboren, ſo groß wie ein vierjähriges, aber merkwürdiger, als ſeine Größe, war auch hier, daß man, wie vor zwei Jahren in Sinueſſa, nicht unterſcheiden konnte, ob es ein Knabe oder ein Mädchen war. „Das erklärten die etruskiſchen Eingeweideſchauer für ein abſcheuliches und ſchreckliches Wunder und befahlen, es, ausgeſtoßen vom römiſchen Boden, fern von der Berührung mit der Erde, auf der hohen See zu verſenken. Lebend legten ſie es in einen Kaſten, ließen ihn aufs Meer fahren und ins Waſſer werfen."

Auch von den 15 anderen Hermaphroditen, die bis zum Jahre 92 erwähnt werden, ſind nachweislich zwölf ins Meer verſenkt oder auf einer öden Inſel ausgeſetzt. Aber im Jahre 207 wurden auch die ſibylliniſchen Bücher befragt, und die Decemvirn waren jetzt der Höhe ihrer Aufgabe gewachſen. Die alte Sibylle hatte einen derartigen Fall nicht vorgeſehen, da aber die kleinen Mittel das erſte und zweite Mal nicht geholfen hatten und die Zeiten immer noch nicht beſſer wurden, ſetzte ſich ein Mitglied der Kommiſſion ſelbſt an ihren Webſtuhl und verfaßte das uns noch theilweiſe erhaltene Orakel.

Von den damals angeordneten Sühnungen erwähnt Livius (27, 37) nur die große Prozeſſion zu Ehren der „Königin Juno“ und ſkizzirt ſie mit wenigen, aber feſten Strichen. Voraus werden zwei weiße Kühe geführt und zwei Holzbilder der Göttin getragen; dann folgen 27 Jungfrauen in langen Gewändern und ſingen einen Hymnus auf die Göttin; hinter dieſen in vollem Ornat die Decemvirn, mit Lorbeerzweigen bekränzt. So bewegt ſich der Feſtzug vom Apollotempel nach dem Forum, wo die Jungfrauen zum Geſange tanzen, und von da zum Opfer nach dem Junotempel. Livius erwähnt nur dieſen fremdartigen Brauch, der in Vers 14—18 unſeres Orakels vorgeſchrieben iſt.[21]

Dieſes zeigt uns auch, daß die zur Befragung veranlaſſenden Prodigien im Eingange des Orakels mit ziemlicher Beſtimmtheit angegeben waren, und daß es von Rechts wegen nicht ganz dem Gutdünken der Decemvirn überlaſſen ſein ſollte, welches Orakel ſie bei den einzelnen Prodigien anwenden wollten. Die Anfangsverſe des Orakels von 207 lauten: „Das Geſchick der Sterblichen, die erſt ſpät erfahren, wohin zu gelangen einem Jeden beſchieden iſt, alle Wunder und alle Plagen des von Gott verhängten Schickſals wird mein Webſtuhl löſen, wenn du folgendes im Herzen erwägſt, auf ſeine Kraft vertrauend. Und ich ſage dir gewißlich, einſt wird ein Weib ein Mannweib gebären, welches alle Körpertheile eines Mannes hat, und alle, welche die unmündigen, zarten Mädchen haben. Ich will ſie dir nicht verhehlen, ſondern bereitwillig die Opfer für Demeter und die hehre Perſephone beſchreiben.“ Wie hier der Hermaphrodit genau geſchildert iſt, ſo war wohl in allen Orakeln das die Befragung veranlaſſende Wunderzeichen beſchrieben, doch war ſchon wegen der großen Zahl der gleichzeitig zu ſühnenden Prodigien meiſtens der Willkür der Decemvirn Thür und Thor geöffnet. Daß das

Erſcheinen dieſer Prodigien in den Orakeln vorausgeſagt war, iſt der erſte Grund, weshalb die Sibylle als Verkünderin der Zukunft gilt; freilich würde man mit demſelben Rechte in einem mediziniſchen Hausbuche oder im Strafgeſetzbuche die Vorausſagung aller Krankheiten und Verbrechen ſehen müſſen. Der zweite Grund iſt der, daß die Verfaſſer mit Vorliebe bereits geſchehene Dinge prophezeien, um durch deren notoriſche Richtigkeit einen Beweis ihrer Zuverläſſigkeit zu geben. Deshalb enthielt das Marcier-Orakel in ſeinem erſten Theile eine impertinent deutliche Vorausſagung der Schlacht bei Cannä, deshalb ſagt die Sibylle vom Jahre 200 kühn den Griechen die bereits 500 Jahre vorher erfolgte Gründung von Cumä voraus, deshalb endlich prophezeit der jüdiſche Sibylliſt die ganze Weltgeſchichte von der großen Fluth bis zum Jahre 124 vor Chriſto. Wer das Orakel für ein altes hielt, mußte auch dem Rath und der Verheißung aus ſo bewährtem Munde vertrauensvoll glauben. Wenn dieſe zweite Prophezeiung nur die Glaubwürdigkeit erhöhen ſoll, ſo hat ein drittes prophetiſches Element weſentlich praktiſche Bedeutung und iſt beſtimmt, die Abſichten des Verfaſſers erreichen zu helfen. Auch die älteſten Sibyllen-Orakel haben beſtimmte Ziele, aber dieſe ſind nur religiöſer Art. Sie wollen durch Propaganda für den Dienſt der griechiſchen Götter die Menſchen beſſer machen. Allerdings iſt nach unſerer Ueberlieferung ein Verſuch, die Orakel zu politiſchen Zwecken auszunutzen, ſchon im Jahre 461, vor dem Decemvirat, gemacht. Als aber um das Jahr 399 eine Peſt in Rom wüthet, mitten in der Zeit des zehnjährigen Krieges gegen Veji, hören wir wieder nur von religiöſen Vorſchriften des Orakels, denn die dringend gewünſchte Ausſchließung der Plebejer vom Militärtribunat ſetzte der Senat auch ohne das Orakel durch. Die meiſten Orakel, wie z. B. das der Marcier, ſtellen allgemein Glück in Ausſicht,

wenn ihre Rathſchläge beachtet werden. „Wenn ihr ſolches thut," ſo ſagt es, „ſo werdet ihr euch immer freuen, und eure Lage wird beſſer werden. Denn dieſer Gott wird eure Kriegsfeinde austilgen, die ungeſtört eure Aecker abweiden." Das falſche Orakel von 207 verweiſt auf die Hülfe der Griechen, das von 200 auf die eines Trojaners aus helleniſchem Lande, wodurch das gleich nachher abgeſchloſſene Bündniß mit Ilium empfohlen wurde, das dem Verfaſſer für den Krieg gegen Makedonien Nutzen zu verſprechen ſchien. Im Jahre 187 ſoll ein Orakel vor einem Zuge über den Taurus gewarnt haben, und kurz vor dem Ende der erſten Sammlung iſt ein Orakel im Jahre 87 für den Parteikampf benutzt, indem es die Ausweiſung von Cinna und ſechs Volkstribunen verlangte. Der Verdacht einer beabſichtigten Fälſchung iſt in jedem dieſer Fälle erhoben und ſchwerlich abzuweiſen, wobei es gleichgültig iſt, ob das vorgelegte Orakel ſelbſt gefälſcht oder ob die zu einem alten Orakel gegebene Erklärung tendenziös war.[22]

Derartige politiſche Wünſche liegen den Verfaſſern der älteren Orakel fern, denn ihr eigentlicher Zweck iſt der, durch Einführung neuer Gottesdienſte oder durch Darbringen von ſonſt ungewöhnlichen Opfern die Götter zu verſöhnen und die Menſchen zu tröſten und zu beſſern. Nun konnten aber in den alten, im ſechſten Jahrhundert aus Griechenland gekommenen Orakeln nur griechiſche Gottesdienſte empfohlen ſein, und deren Einführung iſt das Verdienſt der ſibylliniſchen Bücher. Eine Erwähnung römiſcher Kulte würde auf eine Neudichtung, Fälſchung oder gezwungene Erklärung eines Orakels hinweiſen. Alle von der Sibylle angeordneten Opfer und Feſte wurden von den Duumvirn oder Decemvirn ausgeführt oder beaufſichtigt, wodurch dieſen allmählich eine bedeutende Arbeitslaſt erwuchs. Und bei allen Opfern findet „griechiſcher Brauch" (ritus graecus) Anwendung, d. h. man opfert mit unverhülltem

Haupte und mit Lorbeerzweigen bekränzt, unter Anwendung der muſiſchen Künſte, der Dichtkunſt, der Muſik und des Tanzes. Nicht nur der Verfaſſer des Marcius-Orakels verlangt griechiſchen Brauch, auch der des Orakels von 207. Er empfiehlt, um zu dieſem Beiſpiel zurückzukommen, zur Sühnung des Hermaphroditen verſchiedenartige Opfer für Demeter, Perſephone und die Königin Hera, hauptſächlich von den Frauen und Jungfrauen zu veranſtalten, wahrſcheinlich auch ein Opfer von dreimal neun Stieren für Zeus. Der Inhalt der Gebete, daß Perſephone in der Stadt bleiben und die Gleichgültigkeit der Griechen aufhören möge, iſt ausdrücklich vorgeſchrieben. Den größten Eindruck von allem hier Vorgeſchriebenen machte ein mit Reigentanz verbundener Geſang römiſcher Jungfrauen zu Ehren der Juno, wozu der Dichter Livius Andronikus den noch etwas ungefügen Text gedichtet hatte. Wie man es von einem Sibyllen-Orakel verlangt, iſt der Wortlaut eigenthümlich dunkel gehalten, aber auch wieder geſchäftsmäßig trocken, und da, wo es ſich um eine Charakteriſtik des Jungfrauentanzes handelt, lüftet er die ſonſt ſo ernſthaft getragene Maske der alten Griechin und verlangt ausdrücklich „griechiſchen Brauch“ (S. 22).[23]

Nichts zeigt die Einwirkung der Bücher auf den römiſchen Kultus deutlicher, als die auf ihren Rath eingeführte Götterbewirthung, das „Lectisternium“. In der allerdings noch nicht genügend beglaubigten Geſchichte von der Belagerung Vejis bis zum Beginne des zweiten Samniterkrieges wird ſie fünfmal erwähnt, und in den drei Fällen, wo der Anlaß überhaupt bekannt iſt, handelt es ſich um eine Epidemie. Wenn ein aus Griechenland ſtammendes Orakel im Jahre 399 zum erſten Male die griechiſche Götterbewirthung in Rom einführte, ſo iſt doch eine weſentliche Aenderung derſelben bei dem Uebergang nach Italien erklärlich. Da die ſibylliniſchen Bücher nur in Zeiten beſonderer Noth befragt wurden, und ihre An-

ordnungen den Frieden mit den erzürnten Göttern wiederherstellen sollten, war schon eine veränderte Auffassung bedingt. Jedes unter solchen Umständen dargebrachte Opfer sollte die Götter versöhnen; deshalb mußten die Menschen den Gott bewirthen, und nicht, wie in Griechenland, der Gott den Menschen. Dann sehen wir aus den uns bekannten Beispielen, daß die Vorschriften der Orakel sehr kurz sind und der Deutung und den Ausführungsbestimmungen einen weiten Spielraum lassen. Diese aber knüpften an das altrömische Speiseopfer an und machten auch ohne besondere Absicht den verlangten griechischen Kult dem bekannten römischen ähnlich.[24] Im vierten Jahrhundert handelt es sich um eine gemeinsame Bewirthung der sechs Götter Apollo, Diana, Latona, Herkules, Merkur und Neptun. Es sind griechische Gottheiten, aber die ersten fünf genossen nachweislich schon vor dem Jahre 399 Verehrung. Auf drei überaus prächtigen Polstern lagen die Bilder der Götter, wahrscheinlich bekleidete Puppen mit beweglichen Gliedern und Wachsmasken, und acht Tage lang setzte man ihnen auf Opfertischen Speisen vor. Gleichzeitig hielten die einzelnen Bürger auf dem Vorplatze ihres Hauses offene Tafel für Freunde und Feinde, Einheimische und Fremde; auch die Gefangenen befreite man an diesem Feste und wagte es aus religiöser Scheu nicht, ihnen die Fesseln wieder anzulegen. Während an der Verehrung der altrömischen Götter nur die Patrizier Antheil hatten, betheiligte sich bei diesen Festen unterschiedslos das ganze Volk. Sonst allerdings waren die gemeinsamen Mahlzeiten und Umzüge in der Stadt wohl das Verkehrteste, was man bei einer Pest anordnen konnte, sie wurden aber noch übertroffen dadurch, daß man nach der erfolglosen Anwendung der dritten Götterbewirthung im Jahre 364 Schauspieler aus Etrurien berief, um durch deren Vorführungen der Epidemie Einhalt zu gebieten.

Durch die thatsächlichen Mißerfolge ist es wohl zu erklären, daß die Lektisternien als Universalmittel gegen die Pest sich nicht behaupten konnten und bis zum zweiten punischen Kriege nicht mehr erwähnt werden; dann erscheinen sie zunächst wieder zu Ehren einzelner Gottheiten. Nach der schweren Niederlage am trasimenischen See galt es, den Zorn des beleidigten Kriegsgottes zu versöhnen, und man wählte dazu ein großes Lektisternium, in welchem ihm die Liebesgöttin beigesellt wurde. So hatte der Dichter der Odyssee die Liebe des Ares und der Aphrodite geschildert, so wünscht auch Lukrez, Venus möge schmeichelnd und kosend den Mars um Frieden für die Römer bitten. Bei der Feier im Jahre 217 wurden auf sechs Polstern die griechischen Götter paarweise bewirthet, nämlich Jupiter und Juno, Neptun und Minerva, Mars und Venus, Apollo und Diana, Vulkan und Vesta, Merkur und Ceres. Aehnlichkeit mit dem Lektisternium hat die Ehrenmahlzeit für Jupiter, an der auf Staatskosten theilzunehmen ein Vorrecht der Senatoren war. Dabei lag das Bild des Jupiter auf einem Polster, während die beiden Göttinnen Juno und Minerva auf Sesseln saßen. Denn die alten Römer hatten bei Tische gesessen, und als später die Männer zu der Sitte des Liegens übergingen, behielten ehrbare Frauen die alte Gewohnheit des Sitzens bei. Ob und wann beim Lektisternium sich der Gebrauch in der Weise geändert hat, daß die Göttinnen saßen, läßt sich nicht sagen.[25] Durch die Theilnahme an dieser Feier erhielten die Plebejer Rechte, welche der alte Kultus ihnen nicht gewährte, und noch deutlicher erkennen wir diese Wirkung der Bücher aus dem Umstande, daß der älteste auf ihren Rath begründete Tempel (es ist der von sizilischen Künstlern ausgestattete Tempel der Ceres, des Liber und der Libera) nach der zweiten Auswanderung des Volkes das Schutzheiligthum der Plebejer wurde.[26]

Bei den älteren Götterbewirthungen spielt Apollo die erste Rolle, denn seinen Namen leitete man echt römisch von apellere ab und bezeichnete ihn damit als Vertreiber der Krankheiten. Ohne ihn läßt sich eine Wirksamkeit der Bücher überhaupt nicht denken, da die Sibyllen als seine Priesterinnen gelten und die Verwalter der Bücher später zuweilen einfach seine Priester heißen. Vielleicht war ihm von jeher ein Hain geweiht, doch wird ihm der erste Tempel bei Gelegenheit einer Pest im Jahre 433 gelobt. Dieser stand später im Mittelpunkte aller sibyllinischen Opfer, und auch die im Jahre 207 angeordnete Prozession ging von ihm aus. Erst als bei häufigem Gebrauche die Lektisternien sich als wirkungslos erwiesen hatten, riethen die Bücher, die heilige Schlange seines Sohnes Aesculapius nach Rom zu holen. Hier ließ sie sich auf der Tiberinsel nieder, deren Ufer zum Andenken daran einem Schiffe ähnlich gemacht wurden, und dort legten sich die Leidenden zum Schlafe nieder, um die Mittel zu ihrer Heilung zu träumen. Im hannibalischen Kriege bezeichnet das marcianische Orakel wieder den Apollo als den Erretter von den Feinden, die wie eine „Eiterbeule am Leibe der Nation" sich ausdehnten, und ihm zu Ehren feiert man seit dem Jahre 212 die apollinarischen Spiele. Als das Volk bei ihnen den Vorführungen des alten Mimen Pomponius zusah, kam die Nachricht, der Feind sei vor den Stadtthoren. Alles eilt ihm entgegen, besiegt mit Hülfe eines himmlischen Pfeilregens die Punier, und zwar mit solcher Geschwindigkeit, daß der alte Mime gar nicht nöthig gehabt hatte, das Fest zu unterbrechen. So war Apollo zum Helfer aus Kriegesnoth geworden, und seine Spiele werden später alljährlich gefeiert.[27]

In der Noth des zweiten punischen Krieges gehen die Rathschläge der Orakel sogar über den Kreis der griechischen Götter hinaus und verheißen die Befreiung Italiens von dem

fremdländiſchen Feinde, wenn die idäiſche Mutter nach Rom gebracht werde. Fünf angeſehene Senatoren begaben ſich deshalb erſt nach Delphi, und auf den Rath des dortigen Orakels zum König Attalos von Pergamum, mit deſſen Hülfe ſie den heiligen Meteorſtein der Kybele erhielten. Die angeſehenſten Frauen zogen ihm bis zum Hafen von Oſtia entgegen, aber das ſehnlichſt erwartete Schiff blieb im Schlamme des Hafens ſtecken und war durch keine Anſtrengung ans Ufer zu bringen. Unter den wartenden Frauen befand ſich die edle Claudia Quinta, die durch ihre Schönheit und ihr unbefangenes, keckes Weſen in übles Gerede gekommen war. Sie hatte davon gehört und betete laut zur Göttin, ſie möge zum Zeugniß ihrer Unſchuld ihr Kraft geben, das Schiff zu bewegen. Dann zog ſie mit leichter Mühe das Schiff am Seile zu ſich heran. So ward Claudia gerechtfertigt und die Göttin feierlich in die Stadt gebracht, wo ſie ihre Verehrer gleich im erſten Jahre durch eine überreichliche Ernte belohnte. Man baute ihr auch einen Tempel und feierte alljährlich ihr Feſt unter dem Namen der Megalenſien, bei welchem ein phrygiſcher Prieſter und eine Anzahl von verſchnittenen Galli in bunten Kleidern unter dem Klange der Pauken und Trompeten durch die Stadt zogen. Für ernſte Römer galt die Betheiligung daran noch als unpaſſend, und ſie veranſtalteten zu Ehren der Göttin zunächſt ſolidere, aber recht koſtſpielige Feſteſſen, bis dann auch in Bürgerkreiſen der von den Dichtern oft erwähnte zügelloſe Kultus mehr Freunde gewann.[28]

Nicht ſo fremdartig werden den Römern die Menſchenopfer erſchienen ſein, denn ſie ſtehen zu den alten nationalen Anſchauungen nicht im Widerſpruch. Schon der ſagenhafte Opfertod des M. Curtius, der ſich in den Erdſpalt auf dem römiſchen Forum ſtürzte, ſoll durch ein Orakel veranlaßt ſein. Andere Opfer, bei den terentiniſchen Spielen im Jahre 249,

galten den unterirdiſchen Göttern, und zur Verſöhnung ihres Zornes wurden im Jahre 225 zwei Gallier, im Jahre 216 ſogar zwei Gallier und zwei Griechen lebendig begraben. An ein ſo barbariſches Verfahren waren die Römer durch das Einmauern unkeuſcher Veſtalinnen gewöhnt, und in Jahren, wo Tauſende von Bürgern im Felde umkamen, ſchien das Opfer von vier Nichtrömern erlaubt, wenn man damit auf die Götter und die Menſchen Eindruck machte.[29]

Es ſind hier nur die wichtigſten Gottesdienſte erwähnt, welche durch die älteren ſibylliniſchen Orakel in Rom eingeführt wurden. Schon reichten die Kräfte von zehn Männern kaum mehr aus, um im Ehrenamte alle von den ſibylliniſchen Büchern angeordneten Opfer und Feſte zu leiten. Schon längſt waren durch die griechiſchen Dichter und Philoſophen und die Menge der aus der Fremde gekommenen Kulte die Anſichten über die Götter unbeſtimmter geworden, und es wäre an der Zeit geweſen, die Quellen zu verſtopfen, durch die der Wein der altrömiſchen Religion verwäſſert wurde. Ein Zufall ſchien Gelegenheit dazu zu bieten, als am 6. Juli 83 der kapitoliniſche Jupitertempel in Flammen aufging und die Orakel ſamt allen Nachdichtungen verbrannten. Den Plan zur Anlegung einer neuen Sammlung, denn die alte war unwiederbringlich dahin, wird Sulla nach ſeiner Rückkehr gefaßt oder wenigſtens unterſtützt haben, denn in der altrepublikaniſchen Verfaſſung wollte er auch dieſes Mittel zur Beherrſchung der Geiſter nicht entbehren. Von der Sibylle ſollte im Jahre 212 ſein Ahnherr den Namen Sulla angenommen haben, und, von dieſem perſönlichen Intereſſe abgeſehen, ſchienen ihre Bücher als Zubehör des neuerbauten Tempels unentbehrlich. Den von ihm eingeſetzten Oberprieſter Cotta ſchildert uns Cicero in dem Geſpräche über das Weſen der Götter, das er in die Zeit nach Sullas Tode verlegt. Cotta hat als Philoſoph ſelbſt die

Existenz der Götter in Frage gestellt, aber als Oberprieſter hält er unbedingt an der von den Vorfahren ererbten Art der Gottesverehrung, d. h. an den alten Staatsopfern, der Vogelſchau, den Anordnungen der ſibylliniſchen Bücher und der etruskiſchen Eingeweideſchau feſt. Sie muß getreu erhalten bleiben, um das Volk beim alten Glauben zu erhalten, wenn auch die Gebildeten als Inhaber der Prieſterämter und Augurnſtellen dieſen nur politiſche Bedeutung beilegen.[30]

Sulla ſelbſt hat den Plan nicht mehr fördern können, und erſt zwei Jahre nach ſeinem Tode, im Jahre 76, beantragte der Konſul Curio, man ſolle Geſandte nach Erythrä ſenden, um ſibylliniſche Gedichte zu ſammeln und nach Rom zu bringen.[31] Denn ſeit der römiſchen Königszeit hatte die Sibyllenweisſagung nicht geruht; ſie ſcheint in beſonderen Heiligthümern fortbeſtanden zu haben, und aus vielen Einzelbeiträgen und größeren Werken war eine ganze Litteratur entſtanden. Damals arbeitete Marcus Terentius Varro (116—28 vor Chr.) bereits an ſeinem grundlegenden Werke über römiſche Alterthümer, und Niemand wäre mehr geeignet geweſen, durch wiſſenſchaftliche Forſchungen der Kommiſſion die Wege zu ebnen und feſtzuſtellen, welche von den vorhandenen Spruchſammlungen weisſagender Frauen die Bezeichnung ſibylliniſch verdienten. Seine im vierten Buche der gottesdienſtlichen Alterthümer niedergelegten Ergebniſſe hatten damals hervorragend praktiſche Bedeutung, doch hat er mehr geſammelt, als Kritik geübt, wenn er grundſätzlich zehn Sibyllen anerkannte. Uebrigens hat er ſein Werk erſt ſpäter abgeſchloſſen und deshalb den Urſprung der Sammlung aus beſter Kenntniß erzählen können. Nach ſeiner Meinung heißen bei den Alten alle weisſagenden Frauen Sibyllen, entweder durch Uebertragung des Eigennamens der delphiſchen, oder weil ſie die Rathſchlüſſe der Götter kund thun (Seite 4). Italien ſelbſt iſt vertreten mit der kimmeriſchen, cumaniſchen und

tiburtiniſchen, doch kennt er die ſchon von Timäos berichtete Annahme, daß die cumaniſche der erythräiſchen gleich ſei und ſehr lange gelebt habe. Die erythräiſche ſoll die älteſte ſein und ſchon vor dem trojaniſchen Kriege den Griechen geweisſagt haben. Da Varro allen von den Schriftſtellern erwähnten weisſagenden Frauen der alten Zeit den Sibyllennamen zugeſteht und ſchon Varros Gewährsmänner die einzelnen Sammlungen beſtimmten Verfaſſerinnen mit mythiſchem Namen zuſchrieben, dürfen wir uns über die große Zahl ſeiner Sibyllen nicht wundern. Etwa gleichzeitig mit Varro lebte Alexandros von Milet (105—40), wegen ſeiner Vielwiſſerei Polyhiſtor genannt, der während Sullas Diktatur das römiſche Bürgerrecht erhielt. Seine Schrift über das delphiſche Orakel ſcheint Pauſanias benutzt zu haben, in deſſen Werk der Verſuch gemacht iſt, in die Fülle der Angaben nach feſter Methode Ordnung zu bringen. Er nennt als älteſte die libyſche, dann die trojaniſche, Herophile aus Marpeſſos, drittens die cumaniſche und als jüngſte die hebräiſche, welche Andere als babyloniſche oder ägyptiſche bezeichnen. Es iſt ſehr durchſichtig, daß er die vorhandenen Namen geographiſch nach den Gebieten Libyen, ägäiſches Meer, Italien und Orient geordnet hat. Die Hauptrolle ſpielt bei ihm die trojaniſche Sibylle, die ein ehrgeiziger Lokalgelehrter der Landſchaft Troas an die Stelle der erythräiſchen geſetzt hatte. Fälſchlich werde ſie eine Erythräerin genannt und durch ihren Aufenthalt in Samos, in Klaros bei Kolophon, Delos und Delphi habe ſie Veranlaſſung zur Annahme von anderen Sibyllen gegeben.[32]

Varro und Alexander Polyhiſtor lebten beide zu Rom in der Zeit, wo die neue Orakelſammlung entſtand, und ihre Worte, beſonders die bei Pauſanias erhaltenen, laſſen auf die Kenntniß von manchem ſchließen, was ſich im dritten Buche der jüdiſchen und chriſtlichen Sibyllenorakel findet. Die ganze

uns vorliegende Sammlung dieſer Oracula Sibyllina iſt zwiſchen dem zweiten Jahrhundert vor Chr. bis zum dritten Jahrhundert nach Chr. von Juden und Chriſten gedichtet und im ſechſten Jahrhundert zu einer Sammlung vereinigt. Von den viel behandelten Fragen nach ihrer Entſtehungszeit können wir hier abſehen, weil die älteſten Theile unbeſtritten im dritten Buche, Vers 97—807, und in dem erſten Fragmente vorliegen. Dieſe ſind ganz oder zum größten Theile unter der Regierung des mehrmals genannten ſiebenten Ptolemäers von einem Juden in Alexandria gedichtet oder überarbeitet, und wenn auch die uns bekannten Orakel den klaſſiſchen Schriftſtellern nicht bekannt geworden ſind, ſo haben doch Varro, Alexander Polyhiſtor und die römiſche Kommiſſion eine heidniſche Sammlung gekannt, welche der jüdiſche Verfaſſer benutzte.[33]

In den beiden letzten vorchriſtlichen Jahrhunderten haben mehrere Juden unter dem erdichteten Namen großer Männer der Vergangenheit geſchrieben, um die geſunkenen Hoffnungen ihres Volkes neu zu beleben und unter den Heiden Anhänger zu gewinnen. Solche Schriften ſind einem Henoch und Moſes, Hekatäus und Ariſteas zugeſchrieben; den meiſten Beifall aber ſcheint, wie aus der Menge der Nachahmungen zu ſchließen iſt, ein helleniſtiſcher Jude in Alexandria gefunden zu haben, als er die Maske der griechiſchen Sibylle wählte. Wie die erſte römiſche Sammlung in Rom Propaganda für griechiſche und vorderaſiatiſche Kulte machte, ſo die jüdiſche unter den Heiden für den einigen Gott. Dieſe Abſicht ſpricht der Verfaſſer im erſten Fragmente mit voller Beſtimmtheit aus, indem er den „ſterblichen, fleiſchlichen und nichtigen Menſchen, die ſich ſo bald überheben und nicht auf das Ende des Lebens ſehen", zuruft:

„Ein Gott iſt, der herrſchet allein, groß, mächtig und ewig,
Unſichtbar Allen gebeut er, doch ſelbſt erblicket er alles."

Der Versuch, unter den gebildeten Griechen Anhänger für den Monotheismus zu gewinnen, war nicht so aussichtslos, wie man auf den ersten Blick meinen könnte. Schon die Orphiker hatten ähnliche Gedanken, und unter den Hypothesen „über das Wesen der Götter", wie sie uns durch Ciceros Schrift bekannt sind, hatte die stoische Ansicht von dem einen unpersönlichen Gotte viele Anhänger gefunden. Auch der Versuch, den Göttern des Volksglaubens wenigstens in der Geschichte eine Stelle zu lassen, war von dem Stoiker Persäus und von Euhemerus von Messana gemacht, nach deren Meinung ein Theil der Volksgötter aus vergötterten Menschen bestand, und für die ägyptische Geschichte war er bereits durchgeführt, so daß z. B. Manetho den Göttern und Halbgöttern bestimmte Regierungszeiten vor dem ersten menschlichen Könige zugeschrieben hatte. Dasselbe thut der in Aegypten lebende jüdische Sibyllist mit den griechischen Göttern, denn Uranos und Gaea, Kronos und Titan, Zeus, Poseidon und Pluto sind für ihn die Namen menschlicher Herrscher, nach deren Untergange die Aegypter und die anderen Dynastien bis zu den Römern folgen. Der Verfasser gebraucht das Versmaß und die Sprache der altgriechischen Orakel und besonders des Homer, und Anklänge an die Ilias und die Odyssee sind sehr zahlreich.[34]

Dieses jüdische Orakel enthält die wesentlichen Bestandtheile der römischen, nämlich erstens eine deutliche Angabe der Zeit: dreimal ist der siebente König Aegyptens genannt, wahrscheinlich Ptolemäus Physkon, der von 145—116 allein regierte. Zweitens als religiöse Forderung die Bekehrung vom Götzendienste zum jüdischen Monotheismus, und drittens die trostreiche Verheißung der Wiederkehr glücklicher Zeiten. Aber unverhältnißmäßig viel Raum nimmt die geschichtliche Weissagung ein, denn alles Unglück der Weltgeschichte von der großen Fluth bis zum zweiten Jahrhundert ist voraus-

gesagt, damit dessen Richtigkeit auch der Prophezeihung auf das noch nicht Geschehene Glauben verschaffe. Hierbei sind ältere Orakel benutzt, denn nur so läßt sich die Weissagung von dem Unglück einzelner Städte erklären, das nicht folgenschwer genug war, um noch im zweiten Jahrhundert einem Leser Interesse einzuflößen. Zweimal (Vers 295 und 489) hält die Sibylle erschöpft inne, aber „die Stimme des großen Gottes zwingt sie immer wieder, auf Erden zu weissagen". So sind in dem schlecht geordneten Orakel drei verschiedene Gruppen zu unterscheiden.[35]

Auch in der ersten Gruppe, von Vers 97—294, hebt sie dreimal von neuem an und schildert erst die Herrschaft der griechischen Götterdynastie, nach deren Untergange die Weltreiche aufgezählt werden, dann die Blüthe des salomonischen Reiches, der eine neue zur Zeit des siebenten Ptolemäers folgen soll, endlich die Geschicke Israels bis auf die Rückkehr aus der Gefangenschaft. „Die frommen Männer, welche um den großen salomonischen Tempel wohnen, welche die Nachkommen gerechter Männer sind", verschmähen den Aberglauben und Trug der Heiden.

„Denn nichts lieben sie mehr als Recht und edele Tugend,
Auch die Geldgier kennen sie nicht, die den sterblichen Menschen
Tausend Uebel erzeuget, den Krieg und den endlosen Hunger.
Und sie messen mit richtigem Maß in Dörfern und Städten."
(Vers 234—237.)

Diesem Preise des Gottesvolkes steht schroff gegenüber ein Angriff auf das römische und läßt uns die tiefe Erbitterung erkennen, welche die Welt gegen „die weiße, vielköpfige Herrschaft" erfüllte. Viele Länder werde Rom beherrschen und viele erschüttern und allen Königen Furcht einflößen, viel Gold und Silber werde es aus vielen Städten erbeuten und alles mit Unheil erfüllen durch seine schändliche Habgier. (Vers 175—193.)

In Rom ſelbſt wohnten damals die Juden noch nicht in größerer Anzahl, aber über alle Länder des Orients waren ſie zerſtreut und hatten da von der Gewaltthätigkeit römiſcher Statthalter gewiß nicht wenig zu leiden. Nun war eine Verwirklichung der jüdiſchen Zukunftsträume allerdings nur möglich, wenn zuvor das römiſche Reich ſich auflöſte, aber trotzdem kann es begründetem Zweifel unterliegen, ob dieſer Tadel Roms aus einer Zeit ſtammen kann, wo der römiſche Senat ein Rundſchreiben an die Fürſten und Städte des Orients zu Gunſten der Juden erlaſſen hatte. Manches ſpricht dafür, daß er erſt in ſpäterer Zeit hier eingeſchoben iſt, als die Juden noch mehr Grund zum Haſſe gegen die Römer bekamen.[36]

Die zweite Gruppe, Vers 295—498, enthält Unglücksverheißungen aller Art, die ſich in ziemlich ungeordneter Reihenfolge auf alle möglichen Länder und Städte erſtrecken. Wieder wird Aegypten mit Unglück und Untergang bedroht unter der Herrſchaft des ſiebenten Ptolemäers, der viele von den Gelehrten der Stadt ermorden ließ, ſo daß damals auch der gelehrte Homerkritiker Ariſtarch auswanderte. Doch ſoll der König für die Homerkritik perſönlich Intereſſe gezeigt haben, und vielleicht will der Dichter ihn ärgern, wenn er noch außer dem Unglück Ilions auch das Auftreten des alten Mannes mit erlogener Heimath verheißt; das Licht werde in ſeinen Augen dunkeln, viel Verſtand und dichteriſche Begabung werde er haben, Worte und Verſe werde er von der Sibylle entlehnen und die Ereigniſſe falſch erzählen. Durch die verblüffende Dreiſtigkeit der Homerkritik hat dieſe Stelle Aufſehen gemacht, aber wahrſcheinlich iſt ſie nicht einmal von dem Alexandriner erfunden, ſondern aus einer heidniſchen Sammlung entlehnt, da Varro ſie als eine den Griechen gegebene Prophezeihung citirt.[37] In die Zeit vor den gracchiſchen Unruhen verſetzen uns die Verſe

464—469, wo dem Römerreiche der Untergang durch innere Zwietracht in Aussicht gestellt wird:

„Dir, Italien, wird kein Krieg von außen sich nahen,
Stammverwandtes Geblüt, furchtbar, nicht leicht zu bezwingen,
Sehr gefeiert, wird dich trotz deiner Frechheit vernichten."

Die dritte Gruppe, Vers 499—807, beginnt wieder mit Weherufen über die Heiden, ermahnt die Griechen zur Umkehr und schließt mit einer Verheißung des Messias, der aus Asien kommen und in der Zeit des siebenten Ptolemäers das ägyptische Reich zerstören wird. Dann werden Alle ihre Kniee vor dem unsterblichen Gott beugen, und eine Zeit des Segens wird für alle Völker kommen. In den Schlußversen 808—817 sagt die Sibylle, sie sei mit Noah in dem gezimmerten Hause über die Wasser dahingefahren, aber sie werde als Erythräerin gelten, und gesteht damit ein, daß sie eine unter dem Namen derselben gehende Sammlung in die ihrige aufgenommen hat.

Man wird nicht behaupten können, daß das Orakel schon um das Jahr 130 alle uns bekannten Verse unserer Ausgaben, auch die scharfen Angriffe auf das Römerreich, enthielt, aber es kann sich doch damals nur wenig von dem jetzigen unterschieden haben. Es sollte ein Trost für die in der Zerstreuung lebenden Juden sein, und „man konnte nicht leicht einen Ort in der Welt finden, wo sie zu Sullas Zeit nicht angesiedelt waren". Auf diese Weise hätten römische Gelehrte, wie Varro und Alexander Polyhistor, Kenntniß davon bekommen können, und manche Gedanken sind in ihm ausgesprochen, die für die zweite römische Sammlung passend wären; ich erinnere nur an die Bezugaufnahme auf Aegypten und die römischen Umsturzparteien, die Verheißung eines Alleinherrschers, dem die Könige der Perser (Parther) Tribut bringen werden, und einer Zeit des Glückes, unter der die Juden das messianische Reich, die

späteren Römer das goldene Zeitalter unter der friedlichen Herrschaft des Augustus verstanden.

Eine nahe Verwandtschaft seines Orakels mit einem, jedenfalls heidnischen, aus Erythrä, gesteht der jüdische Verfasser ausdrücklich zu, nach Erythrä aber begaben sich im Jahre 76 drei angesehene Römer, die dort etwa 1000 Verse abschrieben und mit nach Rom nahmen. Auch in Samos, Ilion, Afrika, Sizilien und einigen italienischen Städten sammelte man und brachte ein reiches Material zusammen, das der Kommission zur Prüfung übergeben wurde. Als Bestandtheile der zweiten Sammlung nennt Tibull die Verse der cumanischen Sibylle Amalthea, der trojanischen Herophile, die bei ihm der erythräischen gleich ist, der samischen Phyto und der tiburtinischen Albunea. Die Grotte der letztgenannten am Wasserfalle des Anio, über welchem jetzt ein korinthischer Rundbau und ein Hotel den Namen der Sibylle trägt, galt als ein altes Orakel, und im Flusse selbst sollten die nach Rom gebrachten Verse bei einer Statue der Nymphe unverletzt und trocken gefunden worden sein. Dazu kamen noch die marcianischen Orakel, von denen sich in den Geschichtswerken Abschriften fanden. Damals oder später hat man der sibyllinischen Sammlung auch „die Kunst der Blitzbeobachtung" hinzugefügt, die unter dem Namen der etruskischen Nymphe Begoe ging, denn die Blitze galten als bedeutsame Wunderzeichen und waren früher auch durch Befragung der sibyllinischen Bücher gesühnt worden, weshalb die Aufnahme eines Spezialwerkes darüber sich empfehlen mochte.[38]

Die verantwortliche Arbeit, alle Verse zu prüfen, scheint die Vermehrung der Kommission veranlaßt zu haben, denn seit dem Jahre 51 finden wir 15 Männer, Quindecimvirn, damit beschäftigt. Diesen Namen behielten sie auch bei, als Cäsar ihre Zahl auf 16 erhöhte. Die wichtigsten Geschäfte

beſorgte ein Vorſtand von 5 magistri, ſpäter der Kaiſer ſelbſt oder der von ihm beſtimmte Vertreter, und die Münzen mehrerer Kaiſer, z. B. Domitians, weiſen durch die apolliniſchen Abzeichen eines Dreifußes, Delphins und Raben auf dieſe Würde hin.[39]

Nach welchen Grundſätzen die Kommiſſion über die Aufnahme der in Vorſchlag gebrachten Orakel entſchieden hat, iſt unſicher, denn daß die Akroſtichis allein als Kennzeichen der Echtheit gegolten habe, iſt deshalb nicht anzunehmen, weil das nachgedichtete Säkular-Orakel aus Auguſtus' Zeit dieſelbe faſt ganz verſchmäht. So wurde die zweite Sammlung zunächſt wieder in dem neuerbauten Jupitertempel auf dem Kapitol untergebracht, und trotz allem Vorausgegangenen hielt ſich der Glaube, daß ſie von der alten Sibylle ſtammten. Manche Orakel gingen auch ohne amtliche Prüfung unter dem Namen der Sibylle um, und eines von dieſen war es wohl, welches drei Corneliern die Herrſchaft Roms verhieß und dem Prätor P. Cornelius Lentulus im Jahre 63 Hoffnung gab, daß er durch Unterſtützung Catilinas ſich in den Beſitz der Stadt ſetzen könne. Doch kann dies Orakel auch gut ſibylliniſch ſein, wenn es im allgemeinen von drei Männern geſprochen hat, da die Dreizahl bei allen viel vorkommt, und z. B. ein ſpäteres Orakel verheißt, daß in den letzten Zeiten drei Fürſten in Rom herrſchen werden.[40] Nicht immer brauchen wir eine einfache Fälſchung der Orakel anzunehmen, ſo z. B. wenn ſie im Jahre 57 vor einer gewaltſamen Zurückführung des ägyptiſchen Königs warnten oder vor Cäſars Ermordung im Jahre 44 erklärten, die Parther könnten nur durch einen König beſiegt werden. Beide Gedanken paſſen für eine kleinaſiatiſche Sammlung ſehr wohl und würden ſich ſogar aus den jüdiſchen Orakeln ohne viel Künſtelei herauserklären laſſen, ſo z. B. aus den Verſen:

„Und vom Himmel herab wird Gott einen König dann ſenden.
Und die Könige alle der Perſer werden ihm Beiſtand
Leiſten mit Erz und Gold und wohlgeſchmiedetem Eiſen.“[41]

Auch nach Cäſars Ermordung beſchäftigte ſich Rom mit einem ſibylliniſchen Orakel, das den Anbruch eines neuen Weltalters verhieß. In dem durch das Unglück im erſten puniſchen Kriege beſonders denkwürdigen Jahre 249 waren die Römer durch viele Prodigien belehrt, daß die dem menſchlichen Verſtande verborgene Scheide zweier Weltalter (saecula) gekommen ſei. Damals hatten ſie auf ſibylliniſchen Rath die erſten Säkularſpiele gefeiert und den unterirdiſchen Göttern Sühnopfer für das neu beginnende Geſchlecht gebracht. Wenn von den bei Beginn dieſes Weltalters geborenen Menſchen der letzte geſtorben iſt, geht es zu Ende, und ein neues beginnt, deſſen Anfang von den Göttern durch Zeichen angegeben wird. Nun waren die Spiele im Jahre 146 zum zweiten Male gefeiert, und der Zeitpunkt für eine Wiederholung war bald nach Cäſars Ermordung gekommen, weshalb Vergil im Jahre 40 in dem vierten Hirtengedichte ein neues Zeitalter verheißt mit den Worten:

„Bald wird erſcheinen die letzte Zeit der Sibylle von Cumä,
Und von neuem beginnt der Jahrhunderte mächtiger Kreislauf.“

Daß nach Ablauf ſo vieler Weltalter eine Wiedererneuerung kommen und eine glückliche Zeit hereinbrechen werde, verſprechen auch die Oracula Sibyllina an mehreren Stellen. Im zehnten Weltalter oder nach Ablauf desſelben ſollen wieder beſſere Zuſtände kommen, die von Jeſaias verkündete Zeit, „wo die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Pardel bei den Böcken liegen“. Die in der Zerſtreuung lebenden Juden erwarten die Erfüllung der Verheißung durch das Meſſianiſche Reich, der Dichter Vergil ſetzt ſeine Hoffnung im Jahre 40 auf ſeinen Gönner, den Konſul Pollio, der den Streit zwiſchen den beiden Erben

des Cäsar auf die Dauer geschlichtet zu haben schien. Damit, glaubte er, sei nach den tollen Kriegen des letzten, in Eisen starrenden Weltalters eine friedliche Zeit verbürgt, deren Segen zu kosten der erwartete Sohn des Konsuls, als Erster des neuen Geschlechtes, berufen schien.[42]

Freilich hatte sich Vergil getäuscht, denn im Jahre 40 begann der Bürgerkrieg von neuem, und es dauerte noch zehn Jahre, ehe Augustus als unbestrittener Sieger aus ihm hervorging. Seit alter Zeit hatte seine Familie den Apollo besonders verehrt, und er selbst glaubte von seiner Geburt an unter seinem besonderen Schutze gestanden zu haben. Schon während der letzten Kampfesjahre hatte er mit dem Bau eines Tempels auf dem Palatin begonnen, der im Jahre 28 eingeweiht wurde; in diesem stand die herrliche Apollostatue des Skopas, während auf dem Giebelfelde der Wagen des Sonnengottes dargestellt war. Seiner Verehrung für Apollo gab der Kaiser auch dadurch Ausdruck, daß er den Vorsitz in der Verwaltung der Bücher übernahm und sie im Jahre 18 durch die Mitglieder der Kommission auf dauerhaften Stoff, nämlich Leinwand, schreiben ließ, während die weniger benutzten marcianischen Orakel noch auf Bast standen. Um den Einfluß der Orakel auf das Volk zu regeln, ließ er die Sammlung selbst einer Nachprüfung unterwerfen, auch alle anderen in Rom etwa verbreiteten Orakel einziehen und gegen 2000 Verse vernichten.[43] Damit hatten die Zeiten, wo die Orakel im Parteikampfe benutzt waren, ihr Ende erreicht, und zur Erhöhung ihrer äußeren Geltung werden sie im Jahre 12 unter der Apollostatue des Tempels in zwei vergoldeten Kapseln untergebracht. Denn dahin gehörten sie, weil die Sibyllen als Priesterinnen des Gottes galten und die Orakel seinen Dienst von jeher empfohlen hatten; die Quindecimvirn werden nun gewöhnlich als Apollopriester bezeichnet.

Schon das Bild auf dem Giebelfelde des Apollotempels weiſt darauf hin, daß die Vorſtellungen von dem Gotte ſich geändert hatten, und daß er durch die aus dem Orient gekommenen Orakel der zweiten Sammlung allmählich dem Sonnengotte gleichgeſetzt war. Als dann im Jahre 17 die Säkularſpiele endlich wieder zu ſtande kamen, ließ der Kaiſer das Feſt in der von ihm gewünſchten Form durch ein Orakel ſanktioniren. „Wenn ein Zeitraum von 110 Jahren vergangen iſt, ſoll der Römer am Tiber bei Nacht den unſterblichen Göttern Opfer darbringen.“ Genannt ſind im einzelnen die Moeren, die Eileithyien, Gaea, Zeus, Hera und „Apollo, der auch Helios heißt“. Ein lateiniſches Lied ſoll von Jünglingen und Jungfrauen geſungen werden; und dies iſt das von Horaz verfaßte Säkulargedicht, in welchem der Dichter Diana als die Geburtsgöttin auffaßt, die als ſolche zur Erneuerung und Erhaltung des neuen Geſchlechtes beiträgt, und Apollo als den hehren Sonnengott anredet. Der Verfaſſer des uns erhaltenen Säkularorakels hat die Künſtelei der Akroſtichie verſchmäht, und nur an den Verſen 25—30 lehren die Anfangsbuchſtaben δαπεδο, daß ſie aus einem älteren Orakel herübergenommen ſind.[44]

So brachte Auguſtus mit der offiziellen Frömmigkeit auch die ſibylliniſchen Bücher wieder zu Ehren; durch weiſe Zügelung machte er den Aberglauben wieder zum Glauben, der für die Regierung nutzbar war. Solche Mittel liebte Tiberius nicht, und als der Senat im Jahre 15 wegen einer Tiber-Ueberſchwemmung eine Befragung der Bücher verlangte, ordnete er ſtatt deſſen Vorarbeiten zu einer Regulirung des Flußbettes an. In den nächſten Jahren wuchert der Aberglaube, der beim Volke nie ausgerottet war, in den höchſten Kreiſen wieder üppig empor; ſelbſt der kaiſerliche Prinz Germanicus hatte ſich vom Orakel des clariſchen Apollo die Weisſagung ſeines frühen Todes geholt, und bei ſeinem Ende ſelbſt ſpielten Zaubermittel

und Beſchwörungen eine große Rolle. Damals entſtanden im Orient immer neue Orakel über und gegen das römiſche Reich, Schriften von ſo feindſeligem Geiſte, daß das Leſen derſelben ſpäter bei Todesſtrafe verboten ward. Sie wurden durch die zahlreichen in Rom angeſiedelten Juden und Aegypter dort verbreitet, und das mag einer von den Gründen geweſen ſein, die im Jahre 19 den Rathgeber des Kaiſers zur Ausweiſung derſelben beſtimmten. Wenigſtens fand in demſelben Jahre eine gründliche Sichtung und Vernichtung der Schwindelorakel ſtatt. Nach dem Sturze Sejans dürfen die Juden wieder zurückkehren, und die Folge iſt ſchon im nächſten Jahre, 32 nach Chr., ein Antrag auf die Aufnahme eines neuen ſibylliniſchen Orakels. Tiberius verhehlte ſeine Unzufriedenheit über die Antragſteller nicht, aber er überwies das Buch der Kommiſſion zur Prüfung, doch iſt deren Ergebniß uns nicht bekannt geworden. Daß die Verbreitung fremder Orakel der Regierung nicht gleichgültig ſein konnte, zeigt z. B. der Fall, daß man nach dem Brande Roms in der Hauptſtadt einen Vers über Nero kolportirte, nach welchem „als letzter der Aeneaden ein Muttermörder herrſchen ſollte“.[45]

Nun beginnt im römiſchen Reiche die „orakelfrohe Zeit“, wo Apollos Ohren faſt taub wurden vom Geſchrei der Frager, wo neben den großen Tempeln auch Ehrenmänner aller Art ihr Brot fanden, von denen Lucians Lügenprophet Alexander noch nicht der ſchlimmſte war. In dieſer Zeit erkennt auch ein Tacitus an, daß manche von den Prodigien wirkliche Vorbedeutung haben, und, obwohl er als Quindecimvir die Art der Orakelbefragung kennen mußte, hat er doch für die verſtändige Zurückhaltung des Kaiſers Tiberius nur ein Wort des Tadels. Auch der Kaiſer Marcus Aurelius ſieht als ſtoiſcher Philoſoph in Träumen und Weisſagungen außerordentliche Offenbarungen der Gottheit. Der Kaiſer Claudius hielt ſchon im

Jahre 47 den Zeitpunkt für gekommen, die Säkularspiele von neuem zu begehen, obwohl doch seit der Feier unter Augustus erst 63 Jahre vergangen waren. Von anderen Grundsätzen ausgehend, als die Gelehrten des Augustus, glaubte er das Jahr 800 nach Gründung der Stadt damit feiern zu müssen, und mit Berufung auf ihn haben die Spiele auch im Jahre 900 und 1001 der Stadt stattgefunden, d. h. 147 und 248 nach Chr. Da zogen nun im Jahre 47 die Boten des Claudius durch das Land und luden nach altem Brauche zum Feste, „das Niemand gesehen hätte und niemand wieder sehen würde", aber dieses Mal waren seit dem vorigen Male erst 63 Jahre verflossen, so daß Manche den Herold verlachten und selbst einige Schauspieler bei einer zweiten Feier mitwirkten. Die von der claudianischen verschiedene Berechnungsweise des Augustus hat dann auch anderen Kaisern das Anrecht auf eine Säkularfeier gegeben, und eine solche hat nach dieser Methode, freilich auch nicht ganz regelmäßig, in den Jahren 88 und 204 stattgefunden und ist im Jahre 304 wenigstens vorbereitet. Außerdem hat noch Gallienus im Jahre 262 die Spiele nach eigener Berechnung gefeiert. Bei allen Feiern sind die sibyllinischen Bücher gefragt, da die Verwalter derselben unter dem Vorsitz des Kaisers sie zu leiten hatten.[46]

Nach dem Brande Roms hat Nero die Bücher aufschlagen lassen und auf ihren Rath allerlei Opfer, auch eine dem alten Lektisternium ähnliche Feier angeordnet. Sonst hören wir wenig davon, bis im dritten Jahrhundert die Angriffe von Norden und Osten, vereint mit der Vielherrschaft schnell wechselnder Soldatenkaiser das Reich erschütterten. Da sind sie unter Gordianus III. (238—244) nach einem Erdbeben, unter Gallienus (253—268) bei einer Pest befragt, und Claudius II. soll sich auf ihren Rath selbst für das Wohl des Reiches geopfert haben, um die von den Gothen drohende Gefahr ab-

zuwenden. Unter ſeinem Nachfolger wurde wieder ein Antrag auf Befragung der Bücher geſtellt, weil die Germanen das Reich bedrohten, aber von den chriſtlichen Elementen im Senat wurde er zunächſt abgelehnt, bis Aurelian erzürnt den Antrag wiederholen ließ und dann feierliche Prozeſſionen und Opfer auf den Rath der Bücher abgehalten wurden. Nachher ſind ſie wieder geöffnet, als Maxentius im Jahre 312 Rom verließ, um beim Ponte Molle den Kampf gegen Konſtantin aufzunehmen. Zweideutig ſoll der Beſcheid gelautet haben, an dieſem Tage werde der Feind Roms umkommen.[47] Es verſtand ſich von ſelbſt, daß unter Conſtantin und ſeinen nächſten Nachfolgern die Befragung unterblieb. Vermuthlich iſt der Kaiſer bis zum Jahre 382 auch der Vorſteher des ſibylliniſchen Kollegiums geblieben, wie er noch immer der Oberprieſter war, aber die Befragung der Orakel war ſchon von Konſtantin verboten, und nach ihm unterſagte im Jahre 357 ein ſtrenger Erlaß alle Art heidniſcher Hellſeherei. Während jedoch koſtbare Geräthe und Bilder aus den heidniſchen Tempeln ſchon zahlreich in den Schmelzofen wanderten, waren die Orakel durch die Werthloſigkeit ihres Schreibſtoffes wenigſtens gegen die Habgier der Chriſten geſchützt, und unter der heidniſchen Regierung Julians tauchen ſie deshalb noch einmal auf. Bei einem Brande des Tempels am 30. März 363 ſind ſie noch mit vieler Mühe gerettet, und ſollen den Kaiſer noch gewarnt haben, die Reichsgrenzen zu verlaſſen. Nachdem Julian im fernen Oſten gefallen war, trat zunächſt Religionsfreiheit ein, bei der die Prieſterämter und Ceremonien fortbeſtanden. Dann verbot Theodoſius jede Art des Götzendienſtes bei ſchwerer Strafe, und als Stilicho im Jahre 405 in den Krieg gegen die germaniſchen Scharen unter Radagais auszog, verbrannte er die Bücher vor dem Ausmarſch. Es ſcheint, als wollte er damit die letzten Hoffnungen mancher Römer, durch fremde Hülfe das Heidenthum

wiederherzuſtellen, ausrotten, und wirklich verwünſcht nach einigen Jahren der Heide Rutilius Namatianus dieſe unſelige That, durch die er das Unterpfand für die Ewigkeit des Reiches vernichtet habe. Sie ſei ſchlimmer als Neros Muttermord, denn dieſer habe ſeine ſterbliche Mutter, Stilicho in den ſibylliniſchen Büchern „die unſterbliche Mutter der Welt" getödtet.[48] Die ſpäter erwähnten Orakel ſind die uns noch erhaltenen chriſtlichen und bleiben hier unberückſichtigt.

Wenn die ſibylliniſchen Bücher von Anfang an die Einführung griechiſcher und ſpäter aſiatiſcher Gottheiten anordneten, ſo kamen ſie damit einem inneren Bedürfniſſe entgegen, das die vom patriziſchen Gottesdienſte ausgeſchloſſenen Plebejer und die große Menge der Unterworfenen empfanden. Wohl konnten die Römer auf vielen anderen Wegen die griechiſche Gottesverehrung kennen lernen, durch den Handel mit den Griechen, die Einwanderung griechiſcher Bewohner und die Sklaven in ihren Häuſern. Aber zur Geltung im Staate kam ſie erſt durch die ſibylliniſchen Bücher, deren Verwalter von Amts wegen für die fremden Kulte zu ſorgen hatten, wie die Pontifices für die altrömiſchen. Der Konſul Tiberius Gracchus hat einmal einen Einſpruch der Eingeweideſchauer entrüſtet als eine Einmiſchung von „Tuskern und Barbaren" zurückgewieſen. Mit dieſem Einwande ließen ſich ſibylliniſche Orakel nicht abfertigen, denn was in ihnen verordnet war, galt als Ausſpruch einer griechiſchen Prophetin, für den doch die angeſehenſten Römer in jedem Falle mit verantwortlich waren. Ihrer politiſchen Klugheit war es überlaſſen, aus den Büchern das ihnen gut Scheinende auszuwählen, zu erklären und — durch Neudichtungen zu ergänzen. Rom mochte durch die Habgier ſeiner Großen die fremden Länder noch ſo ſehr bedrücken; erträglich war ſeine Herrſchaft, weil es die Religionen der Unterworfenen duldete und ſich nicht in prinzipiellen Gegenſatz zu ihnen ſtellte,

wie ſpäter zu den Juden und den Chriſten. In dieſer Beziehung hat die Verwaltung der Bücher den Staatsmännern und Feldherren zur Seite geſtanden und vorgearbeitet. Noch ehe das erſte römiſche Heer die Balkanhalbinſel betrat, hatten die Römer das griechiſche Zwölfgötterſyſtem neben dem ihrigen aufgenommen, und die beſiegten Griechen dienten keinem barbariſchen Volke, ſondern einem Volke mit griechiſcher Religion. Noch ehe die Römer an die Eroberung von Kleinaſien gingen, hatten ſie ſich zur Verehrung der phrygiſchen Göttermutter entſchloſſen, und das Orakel hatte ſie auf die Hülfe der Trojaner verwieſen. Und ehe Pompejus ſeinen Eroberungszug durch Aſien begann, hatte die Sammlung in Rom eine zeitgemäße Umwandlung erlebt, ſo daß ſie ſelbſt den monarchiſchen Abſichten Cäſars eine Stütze bieten konnte. Man kann nicht ſagen, daß der griechiſche Kultus den römiſchen verdrängt habe, denn noch immer behauptete Janus die erſte, Jupiter die höchſte Stelle unter den Göttern; aber wenn der alte Kato klagte, daß durch die griechiſchen Kunſtwerke die Achtung vor den altrömiſchen verloren gehe, ſo hätte er dasſelbe von den Göttern ſagen können. Die Vielheit der Götter erleichterte das Beherrſchen fremder Völker, doch ſanktionirte ſie auch bei den Gebildeten den Unglauben und verleitete das Volk zu einer weitgehenden Verflachung des religiöſen Gefühls und zum Aberglauben; damit war die Zerſetzung des Heidenthums und die Empfänglichkeit für das Chriſtenthum vorbereitet.[49]

Die grundſätzliche Feindſchaft der jüdiſchen und chriſtlichen Orakel gegen den römiſchen Staat hat dieſen gehindert, nach der Verbrennung der heidniſchen Sammlung jenen offizielle Geltung zu gewähren. Die erſten Chriſten dagegen haben dieſen letzten Sibyllen-Dichtungen großes Intereſſe entgegengetragen und aus den angeblich uralten Gedichten den oft wiederholten Beweis erbracht, daß die Sibyllen eine Ahnung

von „Jesus Christus, Gottes Sohn, dem gekreuzigten Heiland,“ hatten. Die vierte Ekloge Vergils that dann noch das Ihrige, um den unverdienten Ruhm der Sibyllen als vorchristlicher Prophetinnen zu erhöhen; deshalb hat auch die Osterchronik ihre Zahl auf zwölf abgerundet, wie die der Propheten und Apostel, und an der Seite Vergils ist auch die Sibylle zu Weihnachten in die christlichen Kirchen eingezogen. Mit den verchristlichten Sibyllen hat sich auch die Kunst schon im Mittelalter viel beschäftigt, und aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts stammen die Bilder an der Decke der sixtinischen Kapelle und in der römischen Kirche S. Maria della Pace. Hier hat sie Raffael als anmuthige Frauen dargestellt, die durch Engel die Offenbarung erhalten, dort Michelangelo, mit Büchern in den Händen, wie sie, in ernste Betrachtung verloren, durch ihre Erhabenheit Ehrfurcht gebieten.[50] Nicht so anziehend zeichnet uns der römische Dichter die Alte von Cumä, welche dem Aeneas Roms künftige Größe vorausgesagt hat, die alle Leiden und Plagen des römischen Volks vorher wußte, aber auch die Mittel angab, sie zu überstehen. Sehen wir von den fast mythischen Frauen ab, welche zuerst Sibyllen hießen und den späteren Orakelsammlungen den Namen geben, so hat bei der Entstehung aller Orakel weniger göttliche Begeisterung eine Rolle gespielt, als kluge Berechnung, und selbst ihre Prophezeiungen beschränken sich fast ganz auf bereits Geschehenes. Soll uns nun bei ihrer Beurtheilung allein der Gedanke leiten, daß ihre Verfasser unter fremder Maske durch Täuschung des Volkes ihre Zwecke zu erreichen suchten? Schwerer, scheint mir, wiegt der bei Heiden, Juden und Christen unverkennbare Wunsch, in den Tagen der schwersten Bedrängniß ihrem Volke Hoffnung, sichere Aussicht auf göttlichen Beistand zu geben. Das haben die Verfasser der römischen Bücher erreicht, und durch die rechtzeitige Verbreitung fremder Religionen und griechischer Bildung

haben sie lange Zeit an der Begründung und Erhaltung des Weltreiches mit gewirkt. Daß dann bei der Menge der Götter die Ehrfurcht vor diesen aus den Herzen verschwand und das Volk sich schließlich dem tollen Schwindel ägyptischer und syrischer Kulte hingab, haben sie nicht gewollt, aber doch mit verschuldet, und so haben sie durch ihr Thun den Verfall der römischen Staatsreligion vorbereitet und damit den Untergang des antiken Heidenthums gefördert, dessen Fall auch sie nicht überleben sollten.[51]

Anmerkungen.

[1] In der Bibliotheca Graeca von Fabricius und Harles, I[4], 231—234, sind viele Erklärungsversuche zusammengestellt, von denen die meisten kaum ernsthaft zu nehmen sind. Im Altlateinischen bei Naevius (116) ist persibus = valde sciens. Im Griechischen hat der Name des verschlagenen korinthischen Königs Sisyphos eine ähnliche Bedeutung. Vergl. Max Müller, Wissenschaft der Sprache, Deutsch von Böttiger, 1863, 346, Anm. 24; Vaniçek, Etymolog. Wörterbuch der Lat. Sprache, 1881, 297; Saalfeld, Tensaurus Italograecus, 1884; O. Gruppe, Die griechischen Kulte und Mythen, I, 1887, 675. Die Stellen für Sibulla und Sibullinus bei Georges, Lex. der Lat. Wortformen, 1889.

[2] Heraklit (535—475 v. Chr.) bei Plutarch, De Pythiae oraculis, 6. ed. Dübner I, 484, 29, bezieht sich sicher nicht auf die Pythia, sondern auf die Sibylle. Euripides, Trag. Gr. fr., ed. Nauck, p. 573, nennt sie in der Lamia (?) und läßt sie aus Libyen stammen (wegen der Abstammung von Libylla?). Aristophanes, Pax, 1095, 1116. Plato, Phaedrus, 244 B. Das Selbstzeugniß der delphischen Sibylle bei Plutarch, De Pythiae oraculis, 9.

[3] E. Maaß, de Sibyllarum indicibus. Greifswald 1879. Auch an anderen Stellen viel benutzt.

[4] Eusebius, ed. Schoene II, 82, 84, Die Stelle verdient Beachtung, wenn sie auf Apollodor und Eratosthenes zurückgeht. Maaß, S. 59. Augustinus de civ. dei., 18, 24, meint dieselbe Zeit, wenn er die erythräische als Zeitgenossin des Romulus, die samische als die des Numa und Manasse bezeichnet. Entstanden sein wird die Datirung dadurch, daß nach Eratosthenes' Meinung ein auf Aegypten bezügliches Orakel um 740,

ein auf Samos bezügliches um 708 geschrieben sein mußte. Schiffbau der Samier um das Jahr 704. Thukydides 1, 13. Ueber die samische vergl. Klausen, Aeneas und die Penaten, I, 239; Susemihl, Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit, I, 1891, 424 n. 78b.

[5] Pausanias 10, 12, 3—7; Stoll bei Roscher, Lexikon der griech. u. röm. Mythologie, I, 2440; Klausen I, 232. W. Head, Historia numorum, 1887, 499. Auch Münzen von Gergis in der Troas zeigen die Sibylle, während sie sich auf denen von Samos nicht findet. Seite 472 und 517.

[6] Daß in Thyatira in der Zeit, wo die Offenbarung Johannis entstand, die hebräisch-chaldäische Sibylle Sambethe ein Heiligthum hatte, zeigt E. Schürer, Die Prophetin Isabel in Thyatira. Theolog. Abhandlungen, Carl von Weizsäcker gewidmet, 1892, S. 37. Die Inschrift veröffentlicht Buresch in der Wochenschrift für klass. Philologie, 1891, S. 1040. Eine Felsgrotte mit einem Quell auch im Sibyllengrabe in der Troas. Pausanias 10, 12, 6. Aehnlich im apollinischen Heiligthum von Klaros. Buresch, Klaros, 1889, 29.

[7] J. Geffcken, Timaios' Geographie des Westens. 1892, 145. Vergils Aeneis 6, 42. Apollinarios von Laodicea = Pseudo-Justini cohortatio ad gentiles, 37. Die Namen sind: bei Vergil Deiphobe, in den mirabiles auscultationes (Geffcken, S. 145) Melankraera, sonst Amalthea, Taraxandra. Der Name Herophile weist auf Gleichsetzung mit der Erythräerin hin. Anonymus bei Rzach, S. 4, Z. 37. Naevius nennt sie die cimmerische Sibylle. Ettig, Acheruntica, 1891, 355. Der eherne Krug bei Petronius 48, der steinerne bei Pausanias 10, 12, 8. Martianus Capella I, 7 erwähnt auch ihre von Moder und Motten zerstörten Priesterbinden. Die Geschichte von dem Briefe bei Servius ad Aen. 6, 321, vermuthlich nach Varro und weiter ausgeschmückt in Ovids Metamorphosen 14, 144. Der Frauenkopf auf Silbermünzen von Cumä stellt die Sibylle oder die Sirene Parthenope dar. Head, 36.

[8] Bruchstücke altkampanischer Vasen sind unter den ältesten Theilen der römischen Stadtmauern gefunden; vergl. Weise, im Rheinischen Museum, 38, 553. In dem wahrscheinlich aus Varro genommenen Bericht bei Dionysius Hal. 4, 62, ist eine beliebige alte Frau mit übermenschlichen Kräften gemeint. Ebenso bei Gellius 1, 19. Bei Lactantius, Instit. 1, 6, und dem Anonymus bei Rzach, Z. 43, ist es die cumanische Sibylle selbst, der geforderte Preis 300 Goldstücke.

[9] J. Marquardt, Römische Staatsverwaltung, III, 1878, 364 ff.; Dionysius 4, 62. Die Duumvirn erwähnt zum Jahre 399 v. Chr. Livius 5, 13, 6, derselbe in Buch 42, 2, 6 zum Jahre 173 den schriftlichen Bescheid. Die Kooptation erwähnt Livius 40, 42, 13 zum Jahre 180.

Die feierliche Aufforderung zum Befragen der Bücher wird erst bei dem Jahre 271 n. Chr. erwähnt, ist aber jedenfalls älter. Flavii Vopisci vita Aureliani, 19. Tacitus, Annales 6, 12. Gellius 4, 1, 1.

[10] Hermann Diels, Sibyllinische Blätter, 1890, hat die Anregung zu dieser Arbeit gegeben und ist an vielen Stellen benutzt.

[11] Livius 25, 1, 12 und 25, 12. Macrobius 1, 17, 28 hat wesentlich den livianischen Bericht, spricht aber von zwei Rollen marcianischer Orakel, während bei Livius nur zwei Orakel bestimmt zu erkennen sind. Ob die Aufnahme in die sibyllinische Sammlung schon vor dem Brande erfolgte, ist aus Servius, ad Aen. VI, 72 nicht bestimmt zu erkennen. Wenn es nur die beiden bereits bekannten Orakel waren, hatten diese nach dem ersten Gebrauche nur Affektionswerth. Uebrigens müßte das Original, wenn es im Jahre 212 in die Sammlung kam, im Jahre 83 mit verbrannt sein.

[12] Die beiden Orakel sind um das Jahr 137 n. Chr. von Phlegon, einem Freigelassenen Hadrians, aufgezeichnet, in einer Heidelberger Handschrift überliefert, seit dem Jahre 1568 wiederholt gedruckt, aber erst von Diels dem Verständniß erschlossen und neu herausgegeben. Die Veröffentlichung eines Orakels im Jahre 57 bei Dio Cassius 39, 15. Die schriftliche Bekanntmachung des Rathes im Jahre 173 bei Livius 42, 2, 6.

[13] Diels, S. 56, 57 u. 115. Niebuhr, Römische Geschichte, I[3], 414. Klausen, I, 211 u. 335. Ueber die Größe der πέταλα: Mittheilung des Herrn Professor W. Wattenbach. Vergil, Aeneis III, 444. Servius, ad Aen. III, 444, VI, 74.

[14] Das Etymologicum Magnum, p. 147, 37, citirt den iambischen Sibyllenvers Ἀρὴ τρίπυργος ἔσσετ' εὐδαίμων πόλις. Die Stelle über Homer in den Oracula Sibyllina III, 419—425. Diels, S. 56—76 über die metrische und sprachliche Form.

[15] Diels, S. 25—37, 111—115. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur, 1891, 336. Graf in Pauly's Real-Encyklopädie, I, 1894, 1200. Dionysius Hal. 4, 62, 6. Cicero, de divinatione 2, 111 u. 112. Zeitbestimmung des Periegeten Dionysius, Christ, Gr. Lit. S. 573.

[16] E. Fehr, Studia in oracula Sibyllina, Upsalae 1893, 39. Aeneis 6, 83—97. Tibull 2, 5, 39—64. v. Wilamowitz-Moellendorff in der Ausgabe von Euripides' Herakles, I, 29. Krumbacher und Diels, a. a. O. Laertius Diogenes 5, 93. Susemihl, Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit, I, 72.

[17] Cicero, De divinatione 2, 110. Aristophanes' Ritter, übersetzt von Droysen, 197.

[18] Livius 22, 9: Pervicit ut, quod non ferme decernitur, nisi cum tetra prodigia nuntiata sunt, decemviri libros Sibyllinos adire juberentur. Th. Mommsen in der Vorrede zu Jahns Julius Obsequens. Luter-

bacher, Der Prodigienglaube und Prodigienſtil der Römer, 1880, wo das ganze Material geordnet iſt. Diels, S. 84. Cicero, De natura deorum 2, 7 und 2, 14, eine ziemlich vollſtändige Aufzählung der verſchiedenen Arten. Livius 43, 13, 2. Vergl. die Einleitung zum Livius von Weißenborn, I⁷, 18.

[19] Luterbacher, S. 11 und 18. Livius 5, 14, 3: Hiemem prodigiis divinis similem; 10, 47, 6: Portento jam similis clades erat (bei der Peſt im Jahre 293); 4, 25, 3. Obſequens 13. Livius 25, 12, 9: Vomica quae gentium venit longe. Dionyſius Hal. 4, 62, 5. Livius 22, 62.

[20] Polybius 3, 112, 8. Livius 22, 1.

[21] Livius 24, 10; 27, 11; 27, 37: Daß die ſibylliniſchen Bücher befragt wurden, zeigt die Erwähnung der Decemvirn. Anſprechend iſt die Vermuthung von Diels, daß Fabius Pictor der Verfaſſer ſei.

[22] Livius 3, 10, 7; 5, 14, 4; 25, 12, 10. Diels, S. 113 und 115. Haubold, De rebus Iliensium, 1888, 24 und 27. Livius 38, 45. Diels, S. 17, 1.

[23] Marquardt III, 180. Bei Diels, S. 55 und 90 ff., der Beweis, daß es ſich hier um die von Livius 27, 37 erwähnten Opfer und Prozeſſionen handelt und daß das dort genannte Jungfrauenlied das in Vers 16 des Orakels vorgeſchriebene iſt.

[24] Wackermann, Ueber das Lektiſternium, Programm von Hanau, 1888. Das erſte Lektiſternium 399 bei Livius 5, 13. Das zweite nicht erwähnt. Das dritte 364 bei Livius 7, 2, 2. Das vierte 348 bei Livius 7, 27, 1. Das fünfte 326 bei Livius 8, 25, 1. Vergl. Zöller in Müllers Jahresbericht, Bd. 73, S. 254. Die Beſchreibung der Feier bei Livius 5, 13, 6—8. Die Ueberlieferung überhaupt, beſonders aber die der Prodigien, iſt vor dem Jahre 249 ſehr unzuverläſſig. Bernays, Abhandlungen, II, 307.

[25] Wackermann, S. 11 ff. Livius 21, 62, 8—9: eines in Cäre, ein anderes in Rom für Juventas. Livius 22, 1, 18 für Juno; 22, 1, 19 am Tempel des Saturn. Die Worte postremo Decembri jam mense ſind verdorben und enthalten den Namen der decemviri. Klauſen I, 282. Odyſſee 8, 266 ff. Lukretius I, 31 ff. Die Beſchreibung bei Livius 22, 10, 9. Es ſind dieſelben Götter, wie bei Ennius 45:

Juno Vesta Minerva Ceres Diana Venus Mars
Mercurius Jovis Neptunus Volcanus Apollo.

Nach dem Brande Roms erwähnt Tacitus, Annalen 15, 44, Selliſternien, die nur von Frauen begangen wurden.

[26] Dionyſius Hal. 6, 17, 3. Tacitus, Annalen 2, 49, 1. Plinius 35, 45, 154. Detleſſen, De arte Romana antiquissima, 1867, S. 10. Diels, S. 81, 1. Livius 3, 55, 8.

[27] Prellers römiſche Mythologie, 3. Aufl., von H.-Jordan, I, 303, II, 242. Marquardt III, 368, 5; 361, 7. Plutarch, Cato minor, 4. Hecker, De Apollinis apud Romanos cultu, 1879, 41 und 46. Livius 4, 25, 3; 10, 47, 7. Im Jahre 180 die drei Heilgötter Apollo, Aeskulapius und Salus (Hygiea): Livius 40, 37, 1. Macrobius 1, 17, 25. Feſtus, p. 326. Die Spiele im Jahre 211 Livius 26, 23, im Jahre 209 Livius 27, 11, im Jahre 208 Livius 27, 23. Die Feier der Spiele ſeitdem am 13. Juli. Marquardt III, 370, 1. Vergl. Anm. 51.

[28] Livius 29, 10. Ovids Faſten 4, 259—264. Die Geſchichte iſt ſo oft erzählt und abgebildet, daß Claudia faſt in den Ruf einer Heiligen gekommen iſt. Preller-Jordan II, 58, 1; 60. Anders Hoffmann, S. 93.

[29] Preller-Jordan I, 118. Dio Caſſius, ed. Dindorf, vol. I, p. 40. Oroſius 4, 13. Plutarchs Marcellus 3. Livius 22, 57. Plinius 28, 12.

[30] Drumanns Römiſche Geſchichte, II, S. 460, oder Fiſchers Zeittafeln, S. 185. Maaß, S. 32 n. 78. A. Goethe in der Ausgabe von Ciceros De natura deorum, S. 10 u. a. De natura deorum 1, 61 und 3, 5.

[31] Marquardt III, 339, 6. Lactantius 1, 6, 14. Das Jahr iſt durch den Namen des Conſuls Curio beſtimmt.

[32] Lactantius, Inst. div. 1, 6. Maaß, S. 31 ff. Suſemihl, II, 356, 360. Pauſanias 10, 12. Der Name der libyſchen iſt ausgefallen, aber mit Sicherheit zu ergänzen. Maaß, S. 21 ff. und im Hermes 18, 332 ff.

[33] Von den Oracula Sibyllina ſind Buch 1—8 von Sixtus Birken (Xystus Betulejus) 1545, Buch 11—14 von Angelo Mai (1817—1828) herausgegeben. Buch 9 und 10 fehlen. Die Ausgabe von Alexandre war mir nicht zugänglich. Benutzt iſt der noch ſehr verderbte Text und die Ueberſetzung von J. H. Friedlieb, 1852, und der ſehr lesbare, aber vielfach allzu ſehr geglättete von A. Rzach, 1891. Vergl. Heinrich Ewald, Entſtehung, Inhalt und Werth der ſibylliniſchen Bücher, Abhandlung der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen, 8. Bd., 1860. Hiſtoriſch-philologiſche Klaſſe, S. 43. Emil Schürer, Geſchichte des jüdiſchen Volkes im Zeitalter Jeſu Chriſti, II, 1886. Fehr, vergl. Anm. 16. Gruppe, Die griechiſchen Kulte, I, 675—701.

[34] Cicero, De natura deorum, I, 38 und 119. Suſemihl, I, 71. Wachsmuth, Einl. in d. Studium der alten Geſchichte, 1895, 334. Rzach, S. 258—272, zählt zu den 710 Verſen des älteſten Orakels 350 Parallelſtellen aus Homer auf. Mögen auch manche etwas weit hergeholt ſein, ſo iſt doch die homeriſche Färbung damit zahlenmäßig feſtgeſtellt.

[35] Susemihl I, 9 und 452. Besonders die klare Inhaltsangabe bei Schürer, II, 794 ff.

[36] 1. Makkabäer 15, 16—24. Schürer, II, 495, setzt den Brief in die Zeit 139—138. Fehr, S. 93.

[37] Die Stellen sind bei Rzach zu III, 414 angeführt.

[38] Dionysius Hal. 4, 62, 6. Tacitus, Annalen 6, 12. Lactantius 1, 6. Tibull 2, 5, 65 ff. Vergils Aeneis 7, 82—106 läßt auch das Orakel der Albunea schon zu Aeneas' Zeit benutzt sein. Daß die Sprüche der Albunea und der Begoe vor dem Brande der Sammlung einverleibt sein sollen, ist bei Servius, ad Aen. 6, 72, nicht überliefert und höchst unwahrscheinlich, weil sie dann auch mit verbrannt wären. Die Sage bringt Albunea auch mit Augustus zusammen. Marquardt III, 340. Müller-Deecke, Etrusker II, 30 ff. Cuno, Vorgeschichte Roms, II, 1888, 132. Auch das interessante Bruchstück der Begoia (= Begoe), welches in den Schriften der römischen Feldmesser (von Blume und Rudorff, 1848, S. 350) steht, enthält das Gebot, die Grenzsteine nicht zu verrücken, in der Form eines Orakels. Uebersetzt bei Preller-Jordan 1, 256. Ueber den Blitz als Prodigium vergl. Luterbacher, S. 13.

[39] Cicero, Ep. ad fam. 8, 4, 1 vom 1. August 51. Cassius Dio 42, 51, 6. Tibull 2, 5 begrüßt den Messalinus als Quindecimvirn. Vielleicht stammen zwei von den drei bei Plinius 34, 5, 11 erwähnten Sibyllenstatuen von Messalinus' Vater Messala, denn im Jahre 172, vergl. Livius 42, 28, 13, ist die Dreizahl noch nicht gut zu erklären. Auch Tacitus, vergl. Annalen 11, 11, war Quindecimvir. Marquardt III, 369, 1.

[40] Drumann II, 531. Sallust, Cat. 47. Plutarch, Cicero 17. Florus 2, 128. Diels, S. 40. Fehr, S. 61. Oracula Sibyllina III, 52, V, 51, VIII, 65.

[41] Drumann II, 537. Klausen I, 281. Plutarch, Caesar 60. Sueton, Caesar 79. Cicero, De divin. 2, 110. Oracula Sibyllina VIII, 167—169; III, 286.

[42] Marquardt III, S. 370 ff. Gruppe, S. 687 ff. Fehr, S. 24. Oracula Sibyllina III, 619—623, 743—747, 787—795.

[43] Preller-Jordan I, 307. Hecker, S. 31. Propertius 3, 29, 11. Symmachus im Brief 4, 94 vom Jahre 395 (S. 110). Claudianus, De bello Pollentino, ed. Birt, p. 268. Sueton, Octavianus 31.

[44] Diels, S. 127. Marquardt III, 374. Der unbestimmt gehaltene Schluß, welcher von der Herrschaft der Römer über Latium spricht,

hat den Anlaß dazu gegeben, daß man den Bundesgenossenkrieg für die Entstehungszeit hielt. Wahrscheinlich ist es unter Augustus, im Jahre 23 oder 17, gedichtet.

[45] Tacitus, Ann. 1, 76; 2, 54. Justin, Apol. 1, 44, ed. Otto I, 106. Tacitus, Ann. 2, 85. Schürer II, 506. Cassius Dio 57, 18. Tacitus 6, 12. Cassius Dio 62, 18. Fehr, S. 54 ff. bespricht die auf den Antichrist Nero zu deutenden Stellen der christlichen Orakel.

[46] Karl Bureſch, Klaros, 1889, 39. Wetzstein, Die Wandlung der stoischen Lehre. Neustrelitz, 1894, 13. Tacitus, Ann. 12, 64; 11, 11; 1, 76. Die Stellen für die Feier der Säkularspiele nach Marquardt, III, 374.

[47] Tacitus, Ann. 15, 44. Peter, Scriptores hist. Augustae, II, 46; 78. Aurelius Victor, De viris illustribus 34, 3, widerspricht dem Bericht des Trebellius Pollio, c. 12, bei Peter II, 131. Nach Dahn, Deutsche Urgeschichte, II, 222, 1, ist der Opfertod des Claudius eine späte Sage. Vopiscus bei Peter II, 149. Voraussagung der Regierung des Probus II, 182. Lactantius, De mortibus persecutorum, 44. Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt, I, 1895, 126.

[48] Burckhardt, Konstantin d. Gr., 1880, S. 361. Bureſch, S. 44. Die letzten Erwähnungen der Bücher s. in Anm. 43. Rutilius Namatianus II, 51.

[49] Preller-Jordan an mehreren Stellen. Cicero, De natura deorum 2, 11 und 67. Augustinus, De civitate dei 7, 9.

[50] Oracula Sibyllina VIII, 217—250. Die Sibylle im Bamberger Dom, abgebildet bei Bode, Deutsche Plastik, Seite 66. J. Piper, Mythologie der christlichen Kunst, I, 1847, 472—507.

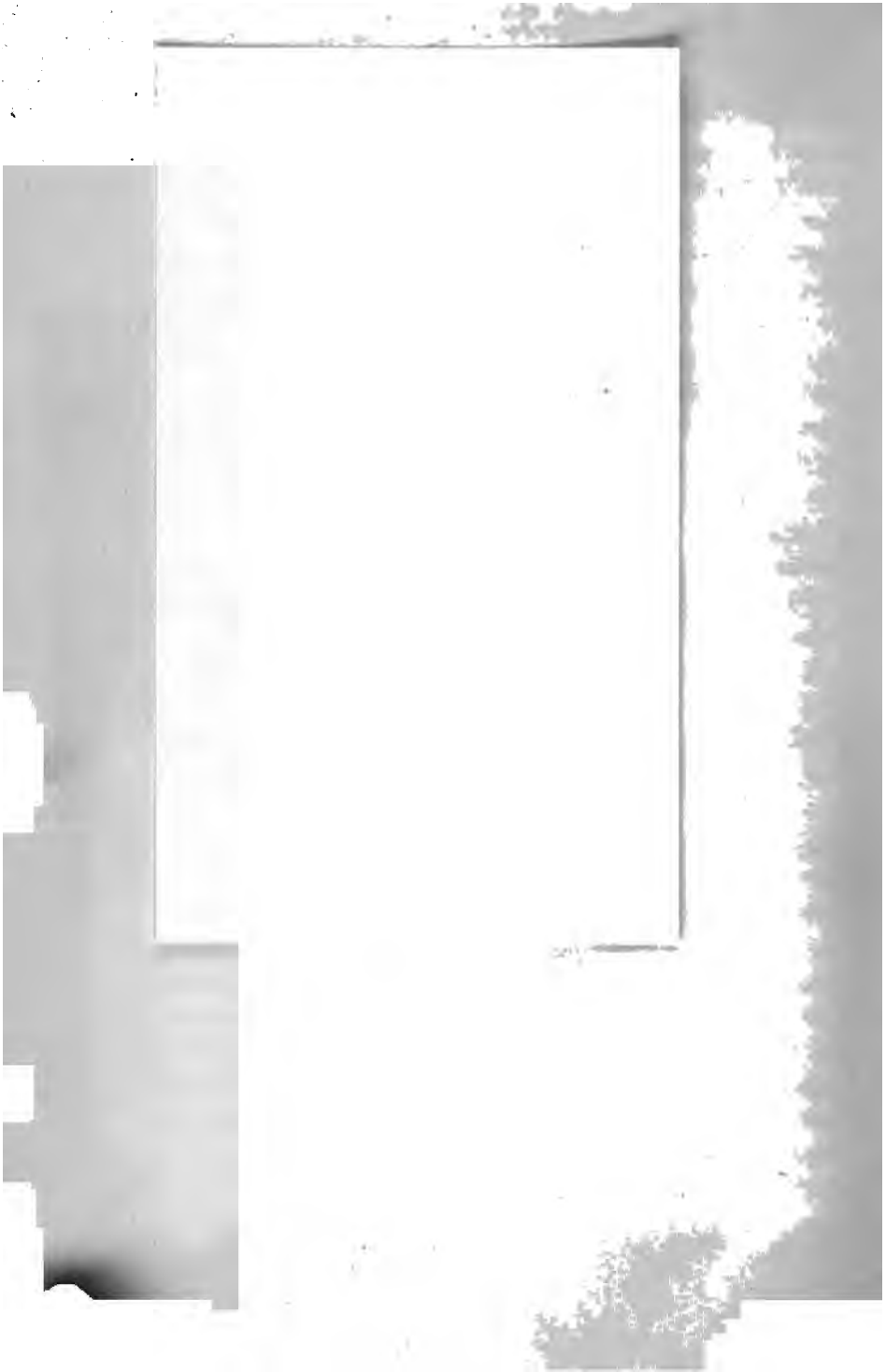
[51] Als die vorliegende Arbeit bereits gedruckt wurde, erschien Emanuel Hoffmann, die tarquinischen Sibyllen-Bücher, Rhein. Museum, 1895. S. 90—113. Verf. beschäftigt sich fast nur mit der ersten Sammlung und kommt zu wesentlich abweichenden Ergebnissen. Den Namen Sibylle erklärt er (aus σιός und dem Stamm von ἱλάσκομαι) = Gottsühnend, Herophile = Todtensühnerin. Er vermuthet in der Sammlung Aufzeichnungen über die nicht-patricischen Kulte, die mit den Tarquiniern nach Cumä und von dort in der ersten Zeit der Republik wieder nach Rom kamen. Dementsprechend sucht er zu zeigen, daß sich die Weisungen nur auf solche Gottheiten bezogen, die längst schon einem Bruchtheile des Volkes bekannt, aber von der Gesamtgemeinde noch nicht anerkannt waren. Für die Einführung der Magna Mater und des Aesculapius ist ihm Ovids Bericht maßgebend. Der Kult Apollos soll mit den Büchern nicht so

eng verbunden gewesen sein, wie man gewöhnlich annimmt, und selbst die Abfassung in griechischer Sprache wird bezweifelt oder doch nur aus dem Mangel einer geeigneten italischen Schriftsprache erklärt. Die Ergebnisse von Diels berücksichtigt er nicht. Nach S. 106, 1 ist bei mir nachzutragen die aus der Zeit des Claudius stammende Inschrift bei Mommsen, Corpus Inscr. Lat. X, 1, nr. 797.

3 2044 069 681 070

SCHULTESS, Karl.
Die sibyllinischen bücher in Rom.

599
S981.8
S386si
1895



3 2044 069 681 070

SCHULTESS, Karl.
Die sibyllinischen bücher in Rom.

599
S981.8
S386si
1895

3 2044 069 681 070

SCHULTESS, Karl.
Die sibyllinischen bücher
in Rom.

599
S981.8
S386si
1895